Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 98. Donnerstag, den 27. April 1916. 23. Jahrg.

Der Zwist mit Amerika.

Von Dr. Alb. Südekum, M. d. R.

Während wir alle einem raschen und gesicherten Frieden entgegenhoffen, ist in dieser Osterzeit statt dessen die Gefahr einer neuen schweren Verwicklung aufgetaucht. Sie ist mit dem amerikanischen Ultimatum vom 20. April dss. Js. gegeben. Es hängt von der deutschen Antwort auf die amerikanische Note und von deren Aufnahme in Amerika ab, ob die letzte noch nicht offiziell am Kriege beteiligte Weltmacht auch weiterhin „neutral“ bleiben wird oder nicht. Wir sind zu der Annahme berechtigt, daß die deutsche Reichsregierung alles, was in ihrer Macht steht, tun wird, um den Ausbruch des offenen Konfliktes zu verhindern. Dagegen sind wir leider nicht so sicher, daß die amerikanische Regierung und Volksvertretung den guten Willen haben, die Dinge nicht auf die Spitze zu treiben.

Zu diesem Urteil über die amerikanische Politik gelange ich nicht nur auf Grund des allen Zeitungslesern bekannten Materials, sondern gestützt auf dauernde briefliche Berichte sehr klarblickender und unterrichteter amerikanischer Freunde, die seit mehr als einem Jahre nicht müde geworden sind, mir Warnungen vor den Unberechenbarkeiten Wilsons und seines Kabinetts zu senden. Bis vor kurzem waren meine Freunde dennoch der Meinung, es sei für die Erhaltung des Friedens immerhin noch sicherer, die amerikanische Regierung behalte die Entscheidung in der Hand, als daß sich der Kongreß ihrer bemächtige: dort sei der englische Einfluß noch stärker, die Unkenntnis fremder Verhältnisse noch größer, die Sensationslust und die Selbstüberschätzung noch gefährlicher, als in den Regierungsbureaus. Jetzt kommt es auf diese feine Unterscheidung nicht mehr an: Regierung und Volksvertretung sind in der Schroffheit des Auftretens gegen Deutschland offenbar eines Sinnes, und nachdem Wilson die Zustimmung der Parteiführer beider Häuser — unter denen sich seine ernsthaftesten Rivalen bei der kommenden Präsidentenwahl befinden! — zu seiner Note vorher eingeholt, nachdem er die Note sodann unter dem Jubel beider Parteien (der Demokraten und der Republikaner) im Kongreß verlesen hat, ist eine ernsthafte Meinungsverschiedenheit zwischen den beiden für auswärtige Angelegenheiten maßgebenden amerikanischen Instanzen ganz unwahrscheinlich geworden. Es gibt in Amerika zurzeit keine erheblich in Rechnung zu stellende Kraft mehr, die sich auch nur der äußersten Konsequenz eines Konflikts des Landes mit Deutschland hindernd oder verzögernd in den Weg werfen könnte. Weder sind die Deutsch-Amerikaner geneigt und imstande, durch innere Schwierigkeiten, durch Sabotage der Kriegsvorbereitungen oder was derartiges mehr ist, den Ausbruch eines Krieges mit Deutschland aufzuhalten, noch ist dazu das irische Element fähig, obschon die organisierten Irländer auf ihrem Nationalkonvent in St. Louis vor kurzem ihrer unzweifelhaften Abneigung gegen den englischen Todfeind ihrer Nationalität unverblümten Ausdruck gegeben haben. Auch auf den mäßigenden Einfluß des am Baumwollexport interessierten Südens und des nicht übertrieben englandfreundlichen Westens der Vereinigten Staaten darf man keine große Hoffnung setzen. Und die Sozialisten? Daß von diesen so gut wie gar nichts zu erwarten ist, daß sie vielmehr in der inneren wie in der äußeren Politik ihres Landes ein beinahe unbeachtlicher Faktor sind, ist eine der Eigentümlichkeiten des amerikanischen Freistaats, eine Eigentümlichkeit, die besinnlichen Leuten viel zu denken geben kann. Im übrigen ist auch festzustellen, daß ein großer Teil der amerikanischen Sozialisten mit auffälliger Bereitwilligkeit auf die englischen Phrasen vom Kampf gegen den „deutschen Militarismus“ und für die „westliche Demokratie“ nebst obligatem „Schutz kleiner Nationen“ eingeschnappt hat und deshalb dem Präsidenten von Morgans Gnaden bei der Unterstützung seiner von edlen Grundsätzen und Gefühlen geradezu triefenden antideutschen Politik voraussichtlich die Heeresfolge nicht versagen wird; neben diesen Elementen verschwinden die paar wirklich klarsehenden, theoretisch gut durchgebildeten und mit europäischen Verhältnissen vertrauten Sozialisten fast ganz.

Die drohende amerikanische Note, die am Vorabend des Osterfestes in Deutschland bekanntgegeben worden ist, bot demjenigen keine Ueberraschung, der den Gang der amerikanischen Politik seit Kriegsausbruch verfolgt hat. Wir haben es in dieser Politik mit den hartnäckigen Versuchen zu tun, die formalen Regeln des Völkerrechts ebenso wie die enormen materiellen Hilfskräfte der Vereinigten Staaten den Gegnern Deutschlands als Waffen zur Verfügung zu stellen und dabei unter Berufung auf allerhand göttliche und menschliche Einrichtungen den Schein der Neutralität aufrecht zu erhalten. Nicht als ob das alles von vornherein listig ersonnen oder gar durch einen Vertrag mit England programmatisch festgelegt gewesen wäre. Solch ein Vertrag besteht wohl nicht. Aber wenn er bestände — seine gewissenhafte Ausführung würde sich schwerlich vom heutigen Zustande der Dinge unterscheiden können. Von bloßen Sympathien, die auf Gemeinsamkeit der Sprache und der Kultur, leicht erklärlichen Vorurteilen, auf falscher Einschätzung materieller und ethischer Volkskräfte und auf Beeinflussung durch eine gigantische englische Preßkampagne beruhten, ist die amerikanische Regierung unter Wilsons Leitung zu einer formell notdürftig gerechtfertigten Art von „Neutralität“ gekommen, die alsbald riesenhaft große Kapitalsinteressen auf die Seite der Gegner Deutschlands stellte: und das war es um sie geschehen. Seit dem Tage, wo das erste Schiff mit Granaten und Kriegsautomobilen, mit Revolvern, Gewehrpatronen und Gasflaschen die Reise über den Ozean antrat, um den Feinden Deutschlands die Mittel zur Besiegung, ja zur Zerschmetterung Deutschlands zu bringen — seit jenem Tage ist das Verhältnis zwischen den Vereinigten Staaten und uns nur noch eine einzige große konventionelle Lüge gewesen. Das Land, das uns schon schweres Unheil in dieser Kriegszeit gebracht hat, weil seinem skrupellosen und erbarmungslosen Geschäftssinn unsere Feinde allein die Mittel verdanken, um Tausende und Tausende unserer wackeren Brüder niederzustrecken, brüstet sich als „Hüter des Völkerrechts“ und läßt keine Gelegenheit vorübergehen, ohne uns in phrasenreichen Noten über „Pflichten der Menschlichkeit“ zu belehren!

Es gehört viel kühle Ueberlegung dazu, unter solchen Umständen den Schein guter Beziehungen bestehen und im Interesse des Friedens fünfe gerade sein zu lassen. Die deutsche Regierung hat bisher diese kühle Ruhe nicht vermissen lassen und wurde dabei — wie der Ausgang der U-Boot-Erörterung im Reichstag gezeigt hat — von der Mehrheit der Volksvertretung zielbewußt unterstützt. Dem Treiben einiger Heißsporne, die einen „rücksichtslosen“ U-Bootkrieg, selbst auf die Gefahr ernster Verwicklungen mit Amerika hin, empfahlen, ist die deutsche Regierung fest entgegengetreten, und die überwältigende Mehrheit des Reichstags hat unter Anerkennung der Notwendigkeit energischer Abwehr des englischen Aushungerungsplanes durch unsere U-Bootwaffe die Berücksichtigung „der berechtigten Interessen der Neutralen“ bei der Anwendung dieser Waffe ausdrücklich zur Bedingung gemacht.

Es besteht für uns kein Zweifel, daß die deutschen U-Bootkommandanten mit entsprechenden Weisungen versehen und des ernsten Willens sind, so zu handeln. Wenn dennoch bei den unvergleichlich gefährlichsten kriegerischen Handlungen, die der U-Bootkrieg erheischt, hier und da Neutrale zu Schaden kommen, so ist das tief beklagenswert. Aber ein großer Teil der Schuld daran trifft (neben England) die amerikanische Regierung, die nichts gegen die von England beliebte Bewaffnung der Handelsdampfer einzuwenden gehabt hat. Einmal schien es freilich so, als ob auch in Amerika das Verständnis für die besonderen Bedingungen des U-Bootkrieges aufdämmerte; das war in der Note, welche Staatssekretär Lansing am 18. Januar 1916 an die kriegführenden Mächte richtete. Darin hieß es:

> „Beim heutigen Stande des Unterseekrieges läßt sich die Aufstellung von Geschützen auf Kauffahrteischiffen einzig durch die Absicht erklären, die Handelsschiffe den Unterseebooten an Stärke überlegen zu machen und zu verhindern, daß sie von diesen gewarnt, visitiert und durchsucht werden. Deshalb scheint es, als ob die Bewaffnung eines Handelsschiffes den Charakter einer Angriffsbewaffnung habe.“

Daß es sich in der Tat so verhält, haben die von deutschen Unterseebooten auf englischen Handelsdampfern gefundenen Geheimbefehle der britischen Admiralität bewiesen. Und wenn es darüber hinaus noch einer Bekräftigung bedurft hätte, so ist sie in dem Umstand gegeben, daß sich neuerdings englische Kanoniere mit Geschützen sogar auf neutralen Handelsschiffen und gegen den Willen ihrer Kapitäne installiert haben, offensichtlich nur zu dem Zwecke, die dem englischen Schiffsbestand gefährlich werdenden deutschen U-Boote in aller Ruhe zu vernichten. Nichts — wie gesagt — hat trotz jener bald vergessenen Note vom 18. Januar 1916 die amerikanische Regierung getan, um diesem gefährlichen Treiben Einhalt zu gebieten, obschon es ihre völkerrechtliche Pflicht gewesen wäre, bewaffnete Handelsdampfer, auch der Ententemächte, die ihre Häfen anliefen, als das zu behandeln, was sie sind, nämlich als Kriegsschiffe einer kriegführenden Partei.

Auch noch in anderer Richtung hat die amerikanische Regierung versagt. Deutschland hat ihr angeboten, den U-Bootkrieg einzustellen, wenn sie sich energisch gegen die völkerrechtswidrige englische Aushungerung Deutschlands wende und England entweder zwinge, die Blockade Deutschlands effektiv zu machen, oder den Verkehr der Neutralen mit Deutschland zu gestatten. Diesen Vorschlag auch nur zu diskutieren hat Amerika abgelehnt! Dadurch haben aber Wilson und sein Kabinett bewiesen, daß es ihnen nicht, wie sie vorgeben, um die theoretische und grundsätzliche Aufrechterhaltung des Völkerrechts zu tun ist, sondern, daß sie Völkerrechtsbestimmungen nur dann gewahrt wissen wollen, wenn England daraus einen Nutzen hat. Ehrliche und aufrechte Amerikaner haben das auch anerkannt und offen ausgesprochen. Ich erinnere nur an Professor W. Burges von der Columbia-Universität zu Neuyork, der unerschrocken die gefährliche Einseitigkeit aufgedeckt hat, die der Wilsonschen Behauptung zugrunde liegt, nicht das (von Deutschland erwartete) Ausfuhrverbot von Waffen und Munition entspreche den Grundsätzen der Neutralität, sondern gerade ein solches Ausfuhrverbot sei in Wirklichkeit ein Bruch der Neutralität. Wenn auch — leider! — die deutschen Vertreter auf den Haager Völkerrechtskonferenzen in der Frage der Waffen- und Munitionslieferungen während eines Krieges einer anderen Ansicht Ausdruck gegeben und dadurch die jetzige Lage unseres Reiches nicht unbedenklich verschlechtert haben, so bleibt doch der Sophismus Wilsons deshalb nicht weniger ein Sophismus. Uebrigens hat sich der amerikanische Präsident durch die ungehinderte Ausfuhr von Kriegsmaterial aller Art nach den Ländern der Feinde Deutschlands des einzigen ernsthaften Druckmittels begeben, das er zur rechten Zeit zugunsten eines Friedensschlusses hätte benutzen können.

Wir wiederholen, daß wir die feste Ueberzeugung haben, die deutsche Reichsregierung werde auch in dieser ernsten Stunde alles tun, was in ihren Kräften steht, um einen Krieg mit Amerika zu vermeiden. Die amerikanische Note läßt auch mindestens zu Verhandlungen noch Möglichkeiten offen. Sie ist ein formelles Ultimatum, aber sie ist nicht befristet. Sie heischt von Deutschland „jetzt unverzüglich ein Aufgeben seiner gegenwärtigen Methoden des Unterseebootkrieges gegen Passagier- und Frachtschiffe“, das heißt über andere Methoden wird sich reden lassen, oder wenigstens darüber, ob andere Methoden denkbar und anwendbar sind. Ueber die ungewöhnliche Schroffheit der Ausdrücke in der professoralen Note werden unsere Regierungsstellen in dem Bewußtsein dessen, was von ihrer Entscheidung abhängen kann, leicht hinwegkommen; jetzt ist nicht die Zeit, internationale Zeremonienmeister über den Umgang mit Menschen zu befragen, und eine hemdärmelige Wahrheit ist uns immer lieber gewesen, als eine geschminkte und geputzte Lüge. Nachdem man zwanzig Monate lang in Amerika die englischen Schauerberichte von den „deutschen Grausamkeiten“ verschlungen hat, nachdem die englisch sprechende Bevölkerung in einen furchtbaren Deutschenhaß hineingehetzt worden ist und nachdem Wilson selbst die nicht pro-englisch fühlenden und handelnden Amerikaner als „Bindestrichamerikaner“ und als verdächtige Patrioten in seiner Kongreßbotschaft denunziert hat, muß er selbst im Verkehr mit Deutschland einen hahnebüchenen Ton anschlagen, um in seinem aufgeregten Lande überhaupt verstanden zu werden. Für Deutschland, wo in der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung auch durch die Parteinahme der amerikanischen Regierung für unsere Feinde der Wunsch nach Fortdauer guter Beziehungen zu den Vereinigten Staaten nicht getötet werden konnte, besteht kein Anlaß, auf den groben Klotz nun einen groben Keil zu setzen. Wir können unsere gerechte Sache schlicht und redlich verteidigen und uns dabei von dem Gedanken wie immer, so auch jetzt wieder leiten lassen, daß wir bei der mannhaften Vertretung unserer eigenen Lebensnotwendigkeiten den berechtigten Interessen der Neutralen (in diesem Falle der Amerikaner) gebührend Rücksicht erweisen wollen. Deshalb wollen wir in dieser ernsten Stunde die Hoffnung noch nicht aufgeben, daß es gelingen möge, den Zwist mit Amerika vor äußerster Verschärfung zu bewahren.

Von den Kriegsschauplätzen.

Einen energischen Vorstoß hat gestern die deutsche Hochseeflotte gegen die englische Ostküste unternommen. „Teile unserer Hochseestreitkräfte“ haben befestigte Küstenplätze und darauf eine Gruppe englischer Kreuzer und Torpedobootszerstörer erfolgreich unter Feuer genommen. Während die Engländer die Beschädigung von zwei Kreuzern und einem Zerstörers selbst zugeben, kann die deutsche Mitteilung sogar die Versenkung von drei Schiffen berichten. Daß es möglich war, die Mannschaft eines dieser Schiffe ungestört an Bord zu nehmen, beweist die vollkommene deutsche Ueberlegenheit an der Kampfstelle. Daß es aber die Mannschaft des „Kin Stephen“ ist, die im Gefecht geborgen wurde, dieselbe Mannschaft, die zu feige war, um deutsche Schiffbrüchige, ferner aller Gefahr für die Retter, an Bord zu nehmen, daß ist

nüchterne Tatsache, die lauter für uns sprechen sollte als jedes rühmende Wort, das ihr aus dem Munde zum Geleit gegeben werden könnte.

Am gleichen Tage wurde in der südlichen Nordsee das englische U-Boot „E 22" versenkt und ein englischer Kreuzer von einem Torpedo getroffen.

Deutsche Flugzeuge entfalteten eine außerordentlich rege Tätigkeit in England, Frankreich und Rußland.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurden verschiedene gegnerische Angriffe abgeschlagen und in den Vogesen ein nennenswerter Erfolg erzielt. — An der italienischen Front konnten die österreichisch-ungarischen Truppen sich nach zähem Ringen wieder in den Besitz ihrer ursprünglichen Stellungen östlich von Selz setzen.

Daß es in Irland schon seit einigen Monaten nicht mehr stimmte, ging aus Berichten hervor, die die englische Presse, besonders konservativer Richtung, von Zeit zu Zeit veröffentlichte. Irland betrachtete den Krieg nicht als seinen Krieg, die Werbungen hatten dort nur geringen Erfolg, und obwohl Redmond und die Nationalistenpartei bei jeder Gelegenheit ihre Loyalität gegen das Reich versicherten, wofür sie übrigens in den Blättern der irischen Unabhängigkeitspartei, der Sinn-Fein, als Verräter gebrandmarkt wurden, wagte man doch nicht, auch nur die Teilwehrpflicht, wie sie im Januar angenommen wurde, auf Irland auszudehnen, vermutlich, weil man sich vor dem Ausbruch eines Aufstandes oder wenigstens vor bewaffnetem Widerstand fürchtete. Auf der anderen Seite warben die Sinn-Feiner fortgesetzt für sich Freiwillige, die in Dublin und anderen Städten des Landes am St. Patrickstage große Umzüge veranstalteten und ganz offen für ein unabhängiges Irland demonstrierten. Diese Freiwilligen waren, wie „Times" und „Morning Post" berichteten, fortgesetzt in der Lage, sich Gewehre zu verschaffen. Auch gelegentliche Gerichtsurteile über Vergehen gegen die Loyalität zeigten, daß es in der irischen Bevölkerung gärte. Selbst in das Heer scheint die irische Bewegung übergegriffen zu haben, und wenn auch der irische Soldat nach der kriegerischen Ueberlieferung des Volkes da, wo er in den Kampf eingriff, sich stets tapfer schlug, so wußte doch der „Gaelic American", ein amerikanisches Irenblatt, schon im Anfang des Krieges zu berichten, daß ein irisches Regiment in Frankreich ein Londoner Regiment, das bei einem Krawall in Dublin auf die Menge geschossen hatte, angegriffen und bis auf den letzten Mann zusammengeknallt habe. Von englischer Seite ist unseres Wissens eine Widerlegung nicht erfolgt. Wenn es jetzt in Dublin zu einem ernsten Aufruhr gekommen ist, bei dem es Tote und Verwundete gegeben hat, so darf man freilich diesem Ereignis eine Bedeutung für den Gang des Krieges zunächst nicht beimessen. Daß aber der Reutersche Bericht und die Mitteilungen der Regierung im Parlament von dem Bestreben diktiert sind, die Lage möglichst schön zu färben, ist offensichtlich. Wenn es richtig ist, daß die Aufständischen noch am Montag abend vier bis fünf Stadtteile von Dublin besetzt hielten, so sind die Vorgänge jedenfalls kein Kinderspiel. Daß die englische Regierung dabei wieder versucht, Deutschland als Urheber des Aufstandes hinzustellen, gehört zum Ganzen. Als ob die jahrhundertealte Erbitterung Irlands über die englische Tyrannei ein deutsches Einfuhrerzeugnis wäre!

In der Geheimsitzung der englischen Kammer gab Asquith Erklärungen ab, über die ein kurzgefaßter offizieller Bericht herausgegeben ist, den unsere Leser an anderer Stelle finden. Auch aus diesem offiziellen Bericht geht mit aller Deutlichkeit hervor, welche Schwierigkeiten bei der Rekrutierung auftreten und mit welchen Mitteln man derselben Herr werden will.

Die englischen Sozialisten haben sich auf ihren Tagungen mit der Friedensfrage beschäftigt. Wolff meldet darüber: In Salford fand die Jahresversammlung der britischen Sozialistenpartei statt. 30 von den anwesenden 150 Delegierten verließen unter Führung von Hyndman die Versammlung. Die zurückbleibende sozialistische Partei nahm eine Resolution für die sozialistische Friedenspropaganda an. Die ausscheidende Minderheit konstituierte sich später als eine selbständige Organisation. — Die unabhängige Arbeiterpartei hielt in Newcastle ihre Jahresversammlung ab. Der Abgeordnete Jowett sagte: Die Partei würde, wenn sie könnte, den Krieg noch heute durch Verhandlungen beendigen. Die Versammlung nahm einstimmig eine Resolution an, die u. a. besagt, daß der ausführende Ausschuß mit allen Mitteln eine energische Kampagne für die Kriegsbeendigung durch Friedensverhandlungen betreiben solle. Der Abgeordnete Snowden sagte: Die letzten Reden des Reichskanzlers zeigten, daß jetzt nichts zwischen Deutschland und England stünde, was die Opfer weiterer Menschenleben wert sei.

Man wird erst nähere Nachrichten über die Vorgänge auf der erstgenannten Jahresversammlung abwarten müssen, ehe dazu Stellung genommen werden kann.

*

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 26. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Kanals von La Bassée wurde der Angriff starker englischer Abteilungen gegen von uns besetzte Sprengtrichter nach heftigem Nahkampfe abgeschlagen. Der Minenkrieg wird von beiden Seiten mit Lebhaftigkeit fortgesetzt. Westlich von Givenchy-en-Gohelle besetzten wir die Trichter zweier gleichzeitig gesprengter deutscher und englischer Stollen, wobei einige Gefangene und ebenfalls 1 Maschinengewehr [illegible].

Erfolgreiche Patrouillenunternehmungen unsererseits fanden zwischen Bailly und Craonne statt.

Ein erneuter französischer Teilangriff gegen den Wald nordwestlich von Ville-aux-Bois wurde abgeschlagen. Es sind 60 Franzosen gefangen und 1 Maschinengewehr erbeutet.

Auf der Höhe von Vauquois, nordöstlich von Avocourt, und östlich vom „Toter Mann" waren Kämpfe mit Handgranaten im Gange. Angriffsversuche des Feindes gegen unsere Gräben zwischen „Toter Mann" und Cumièreswäldchen wurden erkannt und durch Feuer gegen die bereitgestellten Truppen vereitelt.

Oestlich der Maas entwickelte die beiderseitige Artillerie sehr lebhafte Tätigkeit.

Nordöstlich von Celles (Vogesen) brachte uns ein sorgfältig vorbereiteter Angriff in den Besitz der ersten und zweiten französischen Linie auf und vor der Höhe 542. Bis in den dritten Graben vorgedrungene kleinere Abteilungen sprengten dort [illegible] Unterstände. An unverwundeten Gefangenen sind 21 Mann, an Beute 2 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer eingebracht.

[illegible] Fliegerunternehmungen belegte eins unserer Flugzeuggeschwader östlich von Clermont den französischen Flughafen Bracourt und den stark belegten Ort Jubecourt mit einer großen Zahl von Bomben.

Zwei feindliche Flugzeuge sind bei Fleury (südlich von Douaumont) und westlich davon im Luftkampf abgeschossen.

Deutsche Heeresluftschiffe haben nachts die englischen Befestigungs- und Hafenanlagen von London, Colchester (Blackwater) und Ramsgate, sowie den Flughafen und die großen englischen Ausbildungslager von Etaples angegriffen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

An der Front keine wesentlichen Ereignisse.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader warf ausgiebig Bomben auf den Flugplatz von Dünaburg.

Balkankriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

*

Wien, 26. April. (Amtlich.)

Russischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Südwestrande der Hochfläche von Doberdo kam es wieder zu heftigen Kämpfen. Oestlich von Selz war es dem Feinde gelungen, in größerer Frontbreite in unsere Stellung einzudringen; als er aber den Angriff fortsetzen wollte, schritten unsere Truppen zum Gegenangriff und jagten ihn bis in seine alten Gräben und vertrieben ihn auch aus diesen in erbittertem Handgemenge. Somit sind auch hier alle unsere ursprünglichen Stellungen in unserem Besitz. 138 Italiener wurden gefangen. Das Artilleriefeuer war an vielen Punkten der küstenländischen Front sehr lebhaft. An der Kärntner Front war die Gefechtstätigkeit gering. Am Col di Lana setzten unsere schweren Mörser ihr Feuer fort. Die Tätigkeit der feindlichen Artillerie ließ nach. Im Sugana-Abschnitt räumten die Italiener alle ihre Stellungen zwischen Salto und Roncegno, in denen viel Kriegsmaterial gefunden wurde, und zogen sich nach Rocegno zurück.

Gegen Frankreich und Belgien.

Der französische Tagesbericht

von Mittwoch nachmittag: Westlich der Maas griffen die Deutschen gestern am Ende des Tages nach einer heftigen Beschießung mehrmals die neuen Stellungen in Gegend Toter Mann an. Nachdem die beiden ersten Versuche vollständig mißglückt waren, unternahm der Feind einen letzten Angriff unter starker Verwendung von brennenden Flüssigkeiten. Durch unser Sperr- und Infanteriefeuer zum Stehen gebracht, wurden die Deutschen gezwungen, mit bedeutenden Verlusten in ihre Linien zurückzukehren. Heftige Artillerietätigkeit in der Gegend von Avocourt. Im Laufe der Nacht versuchte der Feind erfolglos, vorgeschobene Posten am Kernwerk von Avocourt aufzuheben. Oestlich der Maas ziemlich lebhafte Beschießung unserer ersten und zweiten Linien. Im Walde von Apremont Handgranatenkampf. In Lothringen zerstreuten wir eine starke feindliche Erkundungsabteilung, die einen unserer kleinen Posten östlich Neuviller anzugreifen versuchte. Flugwesen: Heute früh warf ein deutscher Flieger sechs Bomben auf Dünkirchen, durch die eine Frau getötet und drei Männer verwundet wurden; der Sachschaden ist unbedeutend.

Dienstag abend: Nördlich der Aisne nahmen unsere Truppen nach Artillerievorbereitung heute morgen den kleinen Wald südlich des Gehölzes von Buttes (in Gegend von Ville-aux-Bois) ein. In den Argonnen vernichteten die Schüsse unserer schweren Artillerie die deutschen Posten und zerstörten etwa 50 Meter feindlichen Grabens im Abschnitt von Four-de-Paris. Auf Höhe 285 ließen die Deutschen eine Mine springen. Unser Sperrfeuer hinderte den Feind an der Besetzung des Trichters, an dessen Südrand wir uns einrichteten. Westlich der Maas heftige Beschießung auf Höhe 304 und in Gegend Esnes und Cumieres. Oestlich der Maas war der Tag verhältnismäßig ruhig. Im Woevre-Gebiet sehr heftige Beschießung im Abschnitt Moulainville. Keine Infanterietätigkeit im Laufe des Tages. Eins unserer weittragenden Geschütze beschoß wirkungsvoll den Bahnhof Handicourt. In Lothringen nordöstlich von Badenweiler unternahmen die Deutschen nach heftiger Beschießung gegen Mittag einen starken Angriff auf einen Vorsprung, den unsere Linie bei Chapelotte bildet. Der Angriff wurde vollständig abgeschlagen. Einige Abteilungen des Feindes, die in Teilen nordöstlich des Vorsprunges Fuß faßten, wurden nachmittags daraus zurückgeworfen und teilweise durch Feuer vernichtet. Wir machten etwa 50 Gefangene, darunter einen Offizier. — Flugwesen: Bei Vauquois wurde ein feindliches Flugzeug nach Luftkampf zur Landung in den feindlichen Linien gezwungen und durch unsere Artillerie vernichtet. In der Gegend von Verdun hat einer unserer Flieger einen deutschen verjagt und abgeschossen. Dieser fiel auf den Pfefferrücken, 50 Meter von unseren Graben entfernt, herab. Ein drittes Flugzeug des Feindes wurde durch einen unserer Flieger abgeschossen und fiel im Walde von Forges herab. Schließlich stürzte ein Fokker-Apparat herab, der von einem unserer Flieger aus nächster Nähe abgeschossen worden war, senkrecht in Gegend Hattonchâtel. — In der Nacht zum 25. April warf eins unserer lenkbaren Luftschiffe zehn 155 Zentimeter-Bomben und sechs 220 Zentimeter-Bomben auf den Bahnhof Conflans.

Belgischer Bericht: Im Abschnitt von Dixmuiden sehr lebhafte Artillerietätigkeit, in der Nacht und morgens. Ruhe auf der übrigen Front.

*

Die Engländer berichten

unterm 26. April: Der Feind ließ bei Fricourt und Souchez Minen springen. Wir hatten keine Verluste. Wir beschossen feindliche Stellungen nördlich der Somme. Artillerietätigkeit zwischen Souchez und dem Kanal von La Bassée, ebenso im Abschnitt von Armentières, wo wir die Eisenbahnstationen Comines und Warneton mit Granaten beschossen. — Beträchtliche Fliegertätigkeit am gestrigen Tage. Es fanden 29 Kämpfe statt. Einer unserer Beobachtungsflieger wurde hartnäckig angegriffen. Alle Angriffe wurden abgeschlagen. Zwei feindliche Flugmaschinen fielen in die deutschen Linien. Die unsrigen kehrten alle wohlbehalten zurück.

Gegen Rußland.

Der russische Generalstab

berichtet vom 26. April: Westfront: Die feindliche Artillerie beschoß den Brückenkopf von Uexküll. In der Gegend von Jakobstadt und südlich des Bahnhofs Neu-Selburg brachten die Deutschen eine kleine [illegible] zur Explosion. Unsere Flieger warfen 25 Bomben auf wichtige Punkte im Rücken der feindlichen Front, besonders auf den Bahnhof Jelowka, westlich Illuxt. Feindliche Flieger belegten die Gegend von Molodeczno mit Bomben. — Kaukasusfront: In der Gegend von Aschkala stellten die Türken, welche in den Kämpfen schwere Verluste erlitten hatten, am 23. d. Mts. ihre erfolglosen mehrtägigen Angriffe auf unsere Stellungen ein.

*

Kriegsgewinne in Rußland.

Das „Rußkoje Slowo" berichtet: In einer Sitzung des obersten Rates der fünf Minister unter dem Vorsitz des Verkehrsministers wurde u. a. auf den ungeheuren Gewinn der Privatfabriken bei den Kronbestellungen hingewiesen. Der Kriegsminister bestätigte, daß nach seinen Ermittlungen der Gewinn der privaten Unternehmungen bei den durch die Vermittlung der kriegsindustriellen Ausschüsse verteilten Bestellungen nicht selten 300 bis 400 Prozent erreicht. Eine derartige Erscheinung ist nach der Ansicht des Kriegsministers durchaus unzulässig. Er erklärte, daß er diese Seite der Tätigkeit der kriegsindustriellen Ausschüsse unverzüglich untersuchen und auf das entschiedenste diesen Mißstand bekämpfen werde.

Gegen England.

Die deutschen Angriffe auf England.

Die britische Admiralität gibt unterm 25. ds. bekannt: Gegen 4 Uhr 30 Minuten früh erschien ein deutsches Schlachtkreuzer-Geschwader, begleitet von leichten Kreuzern und Zerstörern, in der Nähe von Lowestoft. Die lokalen Seestreitkräfte griffen es an. Nach etwa 20 Minuten kehrte es nach Deutschland zurück, verfolgt von unseren leichten Kreuzern und Zerstörern. Am Ufer wurden zwei Männer, eine Frau und ein Kind getötet. Der Materialschaden scheint unbedeutend zu sein. Soviel man im Augenblick weiß, wurden zwei leichte britische Kreuzer und Zerstörer getroffen, aber keiner zum Sinken gebracht.

Reuter berichtet, daß die beiden Kreuzer und auch der Zerstörer gesunken sind. Ferner meldet der „Telegraaf", daß anscheinend noch mehr Schiffe gesunken sind.

Ferner teilt das Kriegsamt mit: Am 24. April abends kamen drei Zeppeline von See über die östlichen Grafschaften. Zwei flogen kurz vor 10 Uhr abends über die Küste bei Norfolk; ein anderer folgte um ungefähr 11 Uhr. Nach den bisherigen Berichten wurden etwa 70 Bomben abgeworfen. — Feindliche Luftschiffe überfielen Dienstag nacht Kent und Essex. Ihre Zahl ist unsicher, aber es können nicht über vier gewesen sein. Sie wurden mit lebhaftem Feuer der Abwehrgeschütze empfangen und kehrten, nachdem sie wenig oder gar nichts ausgerichtet hatten, zurück.

Weitere englische Meldungen besagen: Während der Operationen gegen das deutsche Schlachtkreuzer-Geschwader, das am 25. April morgens an der Ostküste erschien, wurden zwei Zeppeline durch Landflugzeuge der Flotte über 60 Meilen über See verfolgt und Bomben und Pfeile abgeworfen, aber anscheinend ohne ernstliche Wirkung. Ein Aeroplan und ein Wasserflugzeug griffen die deutschen Schiffe von Lowestoft an und warfen schwere Bomben ab. Vier feindliche U-Boote wurden ebenfalls mit Bomben angegriffen. Das Wasserflugzeug kam unter heftiges Feuer der feindlichen Flotte, aber obwohl der Pilot ernstlich verwundet war, konnte er doch das Flugzeug sicher wieder zu Land bringen. Ein Pilot wird als vermißt gemeldet. Er stieg bei dem Zeppelin-Angriff früh am Morgen auf und scheint einen Zeppelin angegriffen zu haben. Man hörte seitdem nichts von ihm. Nach der „Daily Times" sind das nach Ipswich zurückgekehrte Geschwader sowie ein leichter Kreuzer und ein Zerstörer, die an dem Seegefecht bei Lowestoft teilnahmen, sämtlich in den Hafen eingelaufen. Zwei leichte Kreuzer wiesen Spuren auf, daß sie getroffen wurden, aber nicht an solchen Stellen, daß sie in ihren Aktionen behindert worden sind. Ein Zerstörer wurde beim Maschinenraum getroffen, doch passierte kein Unglück. Die Verluste belaufen sich auf etwa 25 Tote und Verwundete. Es scheint, daß der Feind, nachdem er die offene Stadt Lowestoft 20 Minuten lang beschossen hatte, die Flucht ergriff.

Aus Rotterdam wird gemeldet: Angeblich von der deutschen Flotte, die die englische Küste bombardierte, passierten Zeppeline und etwa zwanzig Kriegsschiffe Terschelling und Vlieland ostwärts. Von Ameland wird gemeldet, daß fünf oder sechs große Kreuzer, die von U-Booten begleitet waren, nördlich der Insel in östlicher Richtung vorbeifuhren. Sieben Zeppeline passierten Vlieland.

*

Die Geheimsitzung des Unterhauses

wurde nach achtstündiger Beratung abgebrochen. Nach dem englischen Pressebureau gab Asquith Einzelheiten über die Heeresvermehrung und über die militärische Tätigkeit des britischen Reiches, einschließlich der Kolonien und Indien, ab und sodann eine Uebersicht über die Untersuchung der Regierung über die Rekrutierungsfrage, über die Forderungen der Arbeiter, über die Bedürfnisse der Handelsflotte, der Häfen, der Munitionsindustrien und anderer unentbehrlicher Industrien. Er verbreitete sich ferner über die Kostendeckung der Rekrutierung und der Subsidien an die Alliierten und sagte, daß die Rekrutierung seit August nicht mehr ausreichte, um die Armee gehörig zu entwickeln. Die Regierung beschloß daher erstens, den Dienst der Mannschaften, deren Dienstzeit abgelaufen ist, bis zum Ende des Krieges zu verlängern, zweitens die Territorialtruppen mit den Regimentern, die sie brauchen, zu vereinigen und drittens die befreiten Mannschaften wieder dienstpflichtig zu machen, sobald ihr Befreiungszertifikat abgelaufen ist. Ferner schlägt die Regierung vor, junge Leute, die am 8. August noch nicht achtzehn Jahre alt sind, dienstpflichtig zu machen, sobald sie das achtzehnte Jahr erreicht haben. Zugleich schlägt die Regierung vor, erstens sofort Maßregeln zu ergreifen, um durch freiwillige Anwerbung der nicht eingeschriebenen Unverheirateten Mannschaften zu erhalten; zweitens fordert sie die Ermächtigung, sofort zu Zwangsmaßregeln überzugehen, wenn am 27. Mai nicht 50 000 von diesen angeworben sind, drittens soll dasselbe stattfinden, wenn in irgend einer Woche nach dem 27. Mai weniger als fünfzehntausend eingeschrieben werden und viertens, die Maßregeln unter eins und zwei sollen ausgeführt werden, bis die Zahl von 200 000 Mann von den noch nicht Eingeschriebenen erreicht ist. An der Debatte nahmen 16 Abgeordnete teil. Am 26. ds. Mts. findet wieder eine geheime Sitzung statt. Im Oberhause machte Lord Crewe dieselben Mitteilungen.

*

Aufruhr in der Hauptstadt Irlands.

Wie Reuter meldet, erklärte der Chefsekretär für Irland, Birrel, im Unterhaus: Gestern (wohl Montag) mittag brachen in Dublin Unruhen aus. Eine große Zahl von Leuten, die mit der als „Sinnfein" bekannten revolutionären Vereinigung in Verbindung stehen und größtenteils bewaffnet waren, besetzte St. Stephens Green, ergriff gewaltsam Besitz vom Postamt, durchschnitt dort die Telegraphen- und Fernsprechleitungen und besetzte schließlich auch die Häuser in den Hauptstraßen und entlang des Kais. Im Laufe des Tages trafen aus dem Lager Curragh Soldaten ein, die jetzt Herren der Lage sind. Soweit hier bekannt ist, sind drei Offiziere, vier oder fünf Soldaten, zwei treugebliebene Freiwillige und zwei Polizeibeamte getötet worden. Verwundet wurden vier oder fünf Offiziere, sieben oder acht Soldaten und sechs treugebliebene Freiwillige. Ueber die Verluste der Anhänger der „Sinnfein"-Bewegung sind noch keine genauen Mit-

teilungen eingegangen. Nach Meldungen aus Cork, Limmerick, Ennis, Tralee und Tipperary ereigneten sich dort keine Unruhen.

Die „Sinnfein" finden ihre Anhänger unter den irischen Freiwilligen, die vor etwa drei Jahren sich organisierten als Gegenmacht gegen Lord Carson, des jetzigen Ministers und damaligen Rebellen, Ulster-Freiwillige, die zum Widerstand gegen die Einführung des vom Parlament beschlossenen Homerule zusammengebracht waren. Im Laufe des Krieges hat sich die Bevölkerung Irlands zwar ruhig verhalten, aber aus ihrer Abneigung gegen den „englischen Krieg" kein Hehl gemacht. Irland konnte auch nicht dem Rekrutierungsgesetz unterworfen werden, weil sonst offene Auflehnung zu befürchten war.

Die Zeitung „Star" meldet aus Dublin, daß Sonntag nacht bei Maryborough ein Attentat auf einen Zug geplant war, der mit Vergnügungsreisenden besetzt war. Es stellte sich heraus, daß auf der Strecke die Telegraphenleitung zerstört und eine Telegraphenstange quer über die Schienen gelegt worden war. Als Beamte des Zuges das Hindernis wegräumen wollten, würden sie beschossen. Eine Polizeipatrouille, die auf einer Lokomotive die Strecke befuhr, fand, daß die Schienen stellenweise aufgerissen und der Bahnkörper zerstört war.

Während offiziell die Unruhen in Dublin auf die Tätigkeit der irischen Verbindung „Sinnfein" zurückgeführt werden, wird von anderer Seite berichtet, daß die Meuterei auch auf einen Teil der Garnison übergegriffen hat, die gerade aus dem Lager von Currag zurückgekommen war. Im Zusammenhang mit der Tätigkeit der „Sinnfeins" ist der Briefwechsel von Wichtigkeit, der zwischen dem Vizepräsidenten von Irland und dem Präsidenten der Handelskammer von Belfast geführt wurde. Der Vizepräsident hatte die Absicht, eine Konferenz über die wirtschaftliche Lage Irlands mit irländischen Geschäftsleuten abzuhalten. Die Handelskammer lehnte das als zwecklos ab, so lange man nicht wüßte, ob die Regierung nicht trotz des Widerstandes von Belfast zugebe, daß die Homerule-Vorlage für ganz Irland Geltung hat, wenn die Regierung die Bezirke von Ulster und Belfast vom übrigen Irland abschnitte und vom Homerule-Gesetz ausnähme, würden irgendwelche wirtschaftlichen Maßnahmen in Belfast vergeblich sein.

Nach dem „Corriere della Sera" befinden sich noch einige Punkte der Stadt in den Händen der Rebellen. Einzelheiten sind wegen der Verkehrsschwierigkeiten noch unbekannt. Im Unterhaus fragte Carson, ob es wahr sei, daß sich Dublin am Abend des 24. April sozusagen in den Händen der Rebellen befand. Staatssekretär Birrell antwortete, die Rebellen hätten vier oder fünf Stadtteile besetzt gehabt, nicht die ganze Stadt.

Der Seekrieg.

Ein englisches Unterseeboot versenkt.

Berlin, 26. April. (Amtlich.) Am 25. April ist das englische Unterseeboot „E 22" in der südlichen Nordsee durch unsere Streitkräfte versenkt worden. Zwei Mann gerettet und gefangen.

Ein Unterseeboot erzielte am selben Tage und in derselben Gegend auf einen englischen Kreuzer der „Arethusa"-Klasse einen Torpedotreffer.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Torpedos und Minen.

Gestern nacht kam im Haag an Bord des Rettungsschiffes „Atlas" die Bemannung des englischen Fischereifahrzeuges „Alfred-R. 166" an, das durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht worden war. Das Unterseeboot hatte die Bemannung nach dem Leuchtschiff Noordhinder gebracht.

Dienstag nachmittag sank ein kleinerer Dampfer beim Gjedser Leuchtfeuer. Er scheint auf eine Mine gelaufen zu sein. Seine Nationalität ist unbekannt. Vom Lande wurde ein von dem Dampfer abruderndes Boot beobachtet, dessen Insassen von einem deutschen Hilfskreuzer aufgenommen wurden. Der Schornstein des gesunkenen Dampfers ragt aus dem Wasser. (Wie W.T.B. dazu von unterrichteter Seite erfährt, handelt es sich um den norwegischen Dampfer „Strömoner", 241 Bruttoregistertonnen, der trotz der in den „Nachrichten für Seefahrer" erlassenen Warnungen, ungeachtet der Warnungsschüsse und Signale eines unserer Hilfskreuzer das gefährdete Gebiet zu passieren suchte. Die Dampferbesatzung ist gerettet und nach Warnemünde gebracht worden.)

*

Dänischer Getreidedampfer beschlagnahmt.

In Kirkwall ist dem Blatt „Sozialdemokraten" zufolge ein mit Korn beladener Dampfer, der für den dänischen Staat bestimmt war, eingebracht worden, weil an dem Schiff, das aus Holland stammt, ursprünglich deutsches Kapital beteiligt war. Man hofft, daß es dem dänischen Minister des Äußern gelingt, die Freigabe des Dampfers zu erwirken, da es sich ja um Korn für das dänische Volk handle.

Die Kämpfe im Orient.

Türkische Erfolge.

In dem erst heute eingetroffenen amtlichen türkischen Bericht vom 12. April heißt es: Irakfront. In der Nacht zum 12. April erbeuteten wir dank den von uns getroffenen Maßnahmen ein feindliches Schiff, das von Felahie in der Richtung Kut-el-Amara fuhr. Der Kapitän und ein Teil der Besatzung wurden getötet oder verwundet. Wir entdeckten an Bord des Dampfers große Mengen Proviant, Kriegsmaterial, sowie einige Maschinengewehre. — Unsere gegen den Suez-Kanal vorgehenden Kräfte vernichteten vier von ihnen angetroffene Schwadronen des Feindes vollständig. Wir machten einige Gefangene und erbeuteten große Mengen Kriegsmaterial, Proviant und Munition. Unsere Verluste in diesem Gefecht sind ganz unbedeutend.

*

Die Kämpfe in Ägypten.

Das englische Kriegsamt meldet über das Gefecht, das am 23. April im Quatia-Bezirk stattfand: Der Oberbefehlshaber in Ägypten berichtet, daß das Gefecht ernster war, als es zuerst den Anschein hatte. Die Verteidigung Ducidars wurde von einer Kompagnie des Royal Scouts-Regiments tapfer durchgeführt. Der Feind ließ 70 Tote zurück. Es wurden 28 Gefangene gemacht. An Kriegsmaterial wurden 5000 Patronengürtel, 4 Maschinengewehre, 28 Granaten und 80 Gewehre erbeutet. Die Verfolgungsabteilung machte weitere Gefangene. Die Flugzeuge fügten dem Feinde mit Bomben und Maschinengewehren Verluste zu. Eine berittene Brigade befand sich den ganzen Tag über im Verfolgungsgefecht mit dem Feinde. Acht Flugzeuge griffen das Lager des Feindes bei Quatia an und überraschten es vollständig. Das feindliche Lager wurde vollkommen zerstört. Der Feind erlitt durch Bombenabwurf und Maschinengewehrfeuer schwere Verluste. Am 24. fand kein Gefecht statt. Der Feind scheint sich aus dem Quatia-Bezirk zurückgezogen zu haben.

*

Erschossen.

Reuter meldet aus Simla: Ein englischer politischer Agent und ein englischer Offizier in Mand wurden an der Grenze von Beludschistan und Persien von Eingeborenen erschossen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Der Kolonialkrieg.

Das Reutersche Bureau meldet aus Moschi (Ostafrika): Die Deutschen sind im Zentrum ihrer Stellung in einer sehr schwierigen Lage, und da sie nicht beritten sind, können sie General van Deventer nicht daran hindern, ihre Linien östlich und westlich von dieser Stellung abzuschneiden. Sie müssen sich entweder in zwei Abteilungen trennen oder sich in Richtung auf das Meer zurückziehen. Die Anzeichen machen es wahrscheinlich, daß der Feind sich nach dem Meere sammeln und seine Stellungen bei Tabora aufgeben wird. Der britische Erfolg bei Irangi wurde durch Anwendung der typisch burischen Angriffsmethoden errungen. Das Zentrum wurde festgehalten, während die Flanken langsam und vorsichtig mit Unterstützung von tödlichem und sichergezieltem Gewehr- und Feldgeschützfeuer entwickelt wurden. Kein Burgher wurde bloßgestellt, während das Netz enger und enger gezogen wurde, bis der Feind nach zweitägigem Kampfe den Rest seiner Vorräte verbrannte und eiligst abrückte, ehe die Einschließungsbewegung völlig beendet werden konnte. Die Burghers verfolgen den Feind so schnell, wie es der Zustand der Pferde erlaubt. Ersatzpferde werden schnell nachgebracht. Die Militär-Telegraphisten, die Flugzeuge und die Zufuhren sind bemüht, nachzukommen. Die Kräfte, die sich gegenüberstehen, sind ungefähr gleich an Zahl.

*

Ein holländisches Kriegsschiff durch die Engländer vernichtet?

Das holländische Blatt „Tribune" schreibt vom 19. April, anknüpfend an die Mitteilung des „N. R. C." vom 31. März, wonach das holländische Schiff „Breda" auf der Rückfahrt von England nach Holland Widerwärtigkeiten eingreifender Natur erlitten habe, die sich zur Veröffentlichung nicht eignen: Der Zustand war am 31. März kritisch, weil von englischer Seite irrtümlicherweise ein holländisches Kriegsschiff in den Grund gebohrt wurde. Die Mannschaft wurde sofort nach Indien geschickt, um die Sache geheimzuhalten, nachdem England Schadenersatz versprochen hatte. Der Bericht stammt von einem Mitglied der Besatzung der „Breda". Die Geheimhaltung des Vorfalles hängt mit der strengen Zensur zusammen. Nachdem England beruhigende Erklärungen abgegeben hatte, konnte dann am 4. April die Regierung erklären, daß der kritische Zustand nicht die Folge bestehender politischer Verwicklungen sei.

*

Französischer Doppeldecker in Holland zum Landen gezwungen.

Aus Vlissingen wird unterm 26. dss. Mts. berichtet: Morgens gegen 5 Uhr wurde ein französischer Farman-Zweidecker nach heftiger Beschießung durch holländische Küstenbatterien und Kriegsschiffe zum Landen gezwungen. Er wurde schwer beschädigt. Der Zweidecker führte keine Bomben und hatte ein Maschinengewehr und drahtlose Telegraphie. Die Bemannung, ein Sergeant als Führer und ein Offizier, wurden durch Marinetruppen gefangengenommen.

*

Die deutschen Schiffe in Portugal.

Nach einer Meldung des Lyoner Nouvelliste aus Lissabon werden die in den portugiesischen Häfen beschlagnahmten deutschen Schiffe, soweit sie für die Kriegsmarine nicht verwendbar sind, in einem Depot untergebracht und nach dem Kriege ihren Eigentümern wieder zugeteilt werden. Waren, deren Verderben zu befürchten ist, werden versteigert und der Erlös einer Bank überwiesen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 27. April.

April.

Schon hat im Birkenholz ein Fink gelacht,
Die feinen Zweige hängen wie Korallen
Im Blau. Durch aufgetaner Himmel Hallen
Segelt und bläht sich schwerer Wolken Fracht.

Noch liegt das Eis im Panzerkleid zur Wacht
Vor einer lichtbegoßnen Wiesenrunde.
Dort riß der Sonnenstrahl mit heißem Munde
An Morgennebeln. Sie ist grün erwacht;

Es pulst und pocht von neuerstandnen Säften,
Sie rühren an die dunkeln Blätterwiegen
Und drängen lichtwärts mit vereinten Kräften,

Sie steigen hoch in schlanken Birkenschäften
Und kämpfen, bis des Frühlings Fahnen fliegen
Und Sieg auf Sieg an lichte Farben heften.

Else v. Holten im „Türmer".

Der Hamster.

In Brehms Tierleben findet man eine anschauliche Schilderung der Lebensgewohnheiten des gemeinen Hamsters (cricetus vulgaris), der in ganz Mitteleuropa verbreitet ist und namentlich in Deutschland in allen Gegenden, die nicht gerade zu den ärmsten gehören, vorkommt. Es ist eine allbekannte Erscheinung, daß in schlimmen Zeitläuften, sei es Krieg, Hungersnot oder Pestilenz, bei gewissen Tierarten eine auffallende Vermehrung stattfindet, gleich als ob die fürsorgliche Mutter Natur das vermehrte Sterben durch stärkere Betonung der Art ausgleichen wolle. Dies ist namentlich bei den Hamstern der Fall, deren Zahl seit Kriegsbeginn eine gewaltige Steigerung erfahren hat, so daß ihr schädliches Treiben schon längst unangenehme Aufmerksamkeit und peinlichen Anstoß erregt hat.

Der gewöhnliche Feld-, Wald- und Wiesenhamster, der sich damit begnügt, in seinen breiten, tiefen Backentaschen die Feldfrüchte in den Bau zu schleppen und dort für den Winterbedarf einen kleinen Vorrat an Bohnen, Erbsen oder Getreide aufzustapeln, ist längst nicht der schlimmste. Denn wenn auch im Konversationslexikon zu lesen steht, daß er oft bis zu einem Zentner zusammenhamstere, so geht das doch an, denn schließlich sammelt er nur notwendigen Unterhalt, von dem er in den mageren Zeiten lebt. Weit gefährlicher und unausstehlicher sind diejenigen Lebensmittel-Hamster, die wahllos zusammenscharren, was ihnen unter die Augen kommt. Haben sie für einen großen [illegible] zu sorgen, dann ist dieser Eifer wenigstens persönlich und in gewissem Sinne als Naturinstinkt entschuldbar, meistens macht man aber die Beobachtung, daß alleinstehende Hamster oder ältere Hamsterpärchen Vorräte einsammeln, als ob sie sich für Jahre hinaus Lebensunterhalt sichern müßten. Da finden sich ganze Zentnersäcke voll Mehl, Kaffee, Zucker, Kakao; eine andere Vorratskammer ist voll von Schinken, geräucherten Wurstwaren, eine dritte beherbergt Hunderte von Weck-Gläsern mit eingekochtem Gänsebraten, Hühnern und Tauben. Eine besondere Abart dieser Familie ist der Konserven-Hamster, der eine ausgesprochene Vorliebe für Büchsen hat und alles einhamstert, was an Büchsenkonserven vorhanden ist, von Aprikosen und kondensierter Milch angefangen bis zu Sardinen und Steinpilzen, so daß jeder Geschmack befriedigt werden kann.

„Der Hamster ist sehr wild und zornig und setzt sich selbst gegen den Menschen heftig zur Wehr . . .", er verträgt nämlich nicht, der zur Rede gestellte Menschen-Hamster, daß man ihm das Unsinnige und Ungerechte seines Tuns vorhält. Er sieht nicht ein, daß er ein Verbrechen gegen seine Mitmenschen und die Allgemeinheit begeht, wenn er seine finanzielle Ueberlegenheit — die Hamster sind alle kaufkräftig — ausnutzt, um sich wirtschaftliche Vorteile zu verschaffen, auf die der Schwächere verzichten muß. Gerade in diesen Tagen, in denen neue Beschränkungen für den Einzelhaushalt im Interesse der Allgemeinheit vorgenommen werden, muß das gemeingefährliche Treiben der Hamster öffentlich gebrandmarkt werden. Was hilft es, wenn Fleischkarten eingeführt werden, wenn der Seifenverbrauch vermindert werden soll, wenn der Zucker nur noch in mäßigen Mengen abgegeben werden darf, und Tausende von emsigen Hamstern haben bereits längst vorher ganze Warenlager dieser Bedürfnisartikel in ihrer Vorratskammer aufgespeichert. Der Verbraucher, der pflichtgemäß nur seinen Tages- oder Wochenbedarf deckt oder mehr einzukaufen nicht in der Lage ist, ist durch seine Anständigkeit im Nachteil gegen die pfiffigen Hamster. Daß die Mißstände, an denen ihr Treiben schuld hat, ihrerseits wieder Mißtrauen und Mißmut im Gefolge haben und so die Volksstimmung ungünstig beeinflussen, kümmert die Hamster-Egoisten, die nur an sich und ihre gefüllten Vorratskammern denken, gar nicht. Jeder sorge für sich, Gott wird schon für uns alle sorgen, lautet ihr Wahlspruch, und selber essen macht fett, denkt der richtige Hamster. Was die anderen Menschen von ihm sagen, bleibe lieber ungeschrieben. Es mag Leute geben, die lebhaft bedauern, daß man die Anweisung in der Naturgeschichte, „man gräbt die Hamster aus, tötet sie mit Gift oder fängt sie in Fallen", heute auf gewisse Gattungen dieser edlen Tierart nicht anwenden kann. So bleibt eben nichts anderes übrig, als sie immer wieder von neuem der verdienten Verachtung preiszugeben.

„Sommerzeit" und Landarbeiter.

Auf dem Kreistage des Kreises Hameln unterhielt man sich über die neue „Sommerzeit" und ihr Verhältnis zur Landwirtschaft. Man war dort der Ansicht, daß die neue Sommerzeit für die Landwirtschaft völlig unbrauchbar sei, und ihr nicht nur keinen Nutzen, sondern im Gegenteil großen Verlust verursachen würde. Die vielgepriesene Lichtersparnis treffe nicht zu; das Gegenteil würde eintreten, da zwei Stunden vor Beginn der Arbeitszeit gefüttert werden müsse. Am fühlbarsten würde sich der Nachteil zur Zeit der Ernte zeigen. In der regen Bestellungszeit könne man die Arbeit des Taues wegen doch erst gegen 9—10 Uhr beginnen, dann wäre es nach der neuen Zeiteinteilung bereits 10 oder 11 Uhr und es blieben für den ganzen Vormittag nur etwa zwei Stunden übrig. Ein Mähen mit der Mähmaschine würde nach der neuen Zeiteinteilung morgens oft kaum möglich sein. Genau dasselbe wäre es beim Hacken der Früchte; auch diese Arbeit könne vor dem Abtrocknen nicht angefangen werden. Die Mittagspause wäre bisher in die heißeste Zeit des Tages gefallen und hätte daher wohltuend auf Menschen und Vieh gewirkt. Bei der neuen Zeit aber fiele diese in die früheren Vormittagsstunden, und wenn die Sonne am höchsten stände und am heißesten brenne, wäre alles wieder auf dem Felde! Während man früher gern die kühle Abendzeit zur Arbeit benutzt hätte, müßte die Arbeit in der besten Zeit des Tages wieder abgebrochen werden. Auch lasse sich wohl in der Weise helfen, daß trotz der Umstellung der Uhren im Wege freier Vereinbarung die bisherige Tageseinteilung beibehalten werde. Die natürliche Tageseinteilung für manchen Arbeiterhaushalt, von denen der Mann in der Industrie, die Frau in der Landwirtschaft arbeite, sei durch die Tageszeit unabänderlich gegeben. In solchem stehe die Zeit für die Herrichtung der ersten Mahlzeit, für das Mittag- und Abendessen, ebenso wie infolge Eintretens natürlicher Ermüdung das Ende der Arbeitszeit fest. Eine eigene Bewandtnis habe es mit der behaupteten Lichtersparnis. Bei Ueberlandzentralen von nur einiger Bedeutung liege das entscheidende Merkmal überhaupt nicht in der Energielieferung für Licht-, sondern für Kraftzwecke. Die Maschinen müßten ohne Rücksicht auf eine etwaige geringe Veränderung des Lichtbedarfs im Betriebe gehalten werden. Der Gasverbrauch sei aber der wertvollen Nebenprodukte wegen, die für Dünger, Automobilbetriebsstoffe und sonstigen Bedarf die größte Bedeutung besäßen, mit allen Mitteln gerade in der Kriegszeit eher zu steigern als zu mindern.

Aus dem Landkreise Gehrden wird bei dieser Gelegenheit noch auf eine andere Schwierigkeit hingewiesen. Dort lautet — wie jedenfalls auch anderswo — der Vertrag der landwirtschaftlichen Arbeiter, daß diese von 5 Uhr früh bis Dunkelwerden zu arbeiten haben. Für sie bedeutet die neue Sommerzeit danach einfach eine Verlängerung der Arbeitszeit um eine Stunde.

Die hier besprochenen Umstände treffen nicht nur für die dort benannten Bezirke, sondern auch für unser Lübecker Landgebiet, sowie für das Fürstentum Lübeck zu. Zu einem großen Teil bedeutet die Einführung der Sommerzeit auch eine Verlängerung der Arbeitszeit. Und das ist gewiß kein Fortschritt!

Statistische Monatsübersicht über die Stadt Lübeck im März 1916. Die natürliche Bevölkerungsbewegung war im abgelaufenen Monat folgende (die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Vorjahr); es betrug die Zahl der Eheschließungen 30 (46), darunter Kriegseheschließungen 14 (24), Geburten 143 (199), Sterbefälle 174 (204). Die Eheschließungen nahmen also gegen das Vorjahr um 16, die Geburten um 56 und die Sterbefälle um 30 ab. Die natürliche Bevölkerungsveränderung ergab einen Verlust von 31 Köpfen. Unter den Geborenen waren 17 oder 11,9 % (26 oder 13,1 %) unehelich und 3 oder 2,1 % (7 oder 3,5 %) tot. Das Alter der Gestorbenen belief sich in 15 (26) Fällen auf unter 1 Jahr und in 58 (51) Fällen auf über 70 Jahre. Todesursache war in 44 Fällen Krankheiten der Atmungsorgane, in 27 Fällen Krankheiten der Kreislauforgane, in 19 Fällen Tuberkulose, in 17 Fällen Altersschwäche und in je 9 Fällen Krebs und Gehirnschlag. Ansteckenden Krankheiten erlagen keine Personen. Anzeigepflichtige Krankheiten wurden 97 gemeldet, 83mal Diphtherie (darunter 28 Soldaten), 10mal Scharlach (darunter 2 Soldaten), 1mal Genickstarre (darunter 1 Soldat) und je 1mal Masern (darunter 1 Soldat), Typhus und Wochenbettfieber. Gewaltsamen Todes endeten 7 Personen und zwar 1 durch Selbstmord, 4 durch Verunglückung (darunter 1 deutscher und ausländischer Kriegsteilnehmer) und 2 deutsche Kriegsteilnehmer infolge Kriegsverletzung. Ferner starben 2 deutsche Kriegsteilnehmer an Tuberkulose, je 1 deutscher und ausländischer Kriegsteilnehmer an Nierenleiden sowie je 1 deutscher Kriegsteilnehmer an Neubildung und anderen Todesursachen.

Kaffeespekulation und ihre Folgen. Im „Konsumgenossenschaftlichen Volksblatt" schreibt ein Fachmann: „Schon im Juli 1915 wurde die Regierung von Sachverständigen von der Marktlage im Kaffeehandel verständigt und darauf aufmerksam gemacht, daß die in Holland lagernden 300 000 Sack Kaffee so bald wie möglich im deutschen Interesse erworben werden [illegible]. Obwohl das Kaffeebedürfnis von Tag zu Tag stärker wurde und die Forderungen der holländischen Eigner (bzw. Spekulanten) ständlich in die Höhe schnellten, tat die Regierung nichts. Die vorausgesehenen Folgen sind unterdessen eingetreten und für die deutsche Volkswirtschaft erschrecklich. Da wir in normalen Zeiten drei Millionen Sack Kaffee vom Auslande beziehen, für die im Laufe des Jahres durchschnittlich 100 Mk. pro Sack mehr bezahlt wurden als im vergangenen Jahre, sind 300 Millionen Mark zuviel nach Holland allein für Kaffee gewandert. [illegible] waren gespart worden, hätte die Regierung in der Zeit, [illegible] hilfe noch möglich war, auf die Warner gehört. [illegible]

Kaffee-Filialgeschäfte ein williges Ohr geliehen und deren Versprechen geglaubt, daß Wucherpreise im Kaffeehandel nicht eintreten sollten. Es ist unverständlich, wie die Herren, die die Psyche des Handels vom Seeplatze zum Konsum kennen, solche Versprechen geben können. Sie mußten wissen, daß es kein Halten mehr gibt, wenn die Spekulationswut der Händler entfacht ist. Und diese wurde entfacht durch die „Wissenden", die unter dem Siegel der Verschwiegenheit mündlich, schriftlich, telephonisch und telegraphisch den Inlandshandel benachrichtigten, die Regierung habe die Beschlagnahme abgelehnt und werde nicht eingreifen. Die Kaufwut sprang über auf die Konsumenten, und die holländischen Kaffeehalter, die ebenfalls von dem Beschlusse der deutschen Regierung Kenntnis erhielten, konnten jeden Preis fordern. Von Mitte Januar bis Ende Februar stieg der Engrospreis um über 100 Prozent. Es dürfte keinen Kaffeehändler geben, der eine solche wilde Jagd je erlebt hat, und das will bei dem Spekulationsartikel Kaffee etwas heißen. Wie es an den holländischen Märkten zuging, geht am bezeichnendsten aus einem Tagesbericht der bedeutenden Firma Schöffer u. Co. im Amsterdam hervor, in dem es heißt: „Effektivmarkt ist noch immer aufgeregt und fortwährend steigend. Von Angebot kommt fast nichts mehr vor, außer den Partien, die die erste Hand an den Markt bringt, und es ist deshalb außerordentlich schwierig, feste Offerte zu machen, so gern wir das auch tun möchten, um unsere Freunde nicht zu enttäuschen. Aber unser guter Wille ist leider nicht genügend, man ist eben ganz von Umständen abhängig. Einem Verkäufer stehen zehn Käufer gegenüber".

Also 300 Millionen Mark zuviel allein für Kaffee sind der ausländischen Spekulation geopfert worden. Der Engrospreis stieg in sechs Wochen um 100 Prozent, wobei zu beachten ist, daß im Handel dann noch weitere Aufschläge erfolgen, die alle zu Lasten des Konsumenten gehen. Und das danken wir der Regierung, die sich zum rechtzeitigen Handeln nicht entschließen konnte. Was nützen nun eigentlich noch die Verordnungen vom 6. April über Beschlagnahme und staatliche Organisierung des Verkaufs von Kaffee und Tee?"

Explosion. Auf der Motorbootbarkasse „Möve" der hiesigen Handelskammer ereignete sich gestern mittag eine Explosion, wobei eine meterhohe Feuersäule aus dem Boot schoß. Die beiden Führer der Barkasse konnten sich unbeschädigt retten; das Feuer wurde bald gelöscht.

Gefährlichkeit der Fliegen und ihre Bekämpfung. Jetzt ist es Zeit, die Fliegenplage zu bekämpfen! Daß die Fliegen keine harmlosen Hausgenossen sind, leuchtet ohne weiteres ein, wenn man sie einmal auf ihrem Fluge verfolgt. Bald sitzen sie an Straßenschmutz, Hausabfällen, Spucknäpfen und menschlichen oder tierischen Fäkalien, bald lassen sie sich an Nahrungsmitteln oder auf den Händen und im Gesicht der Menschen nieder. Auf diese Weise können — schon rein mechanisch durch Flügel, Rüssel und Beine — nicht nur der Schmutz, sondern auch die Keime ansteckender Krankheiten (Typhus, Cholera, infektiöse Darmkatarrhe kleiner Kinder, Ruhr und Tuberkulose) auf den Menschen übertragen werden.

Da die Fliegen ihre Eier außer in menschlichen und tierischen Fäkalien mit Vorliebe in Nahrungsmitteln ablegen, so sollten in Nahrungsmittelgeschäften ganz besonders die Vertilgung der Fliegen betrieben und die zum menschlichen Genuß bestimmten Waren durch Fliegengitter geschützt werden. Es gilt also, uns beizeiten von diesen lästigen Hausgenossen zu befreien. Das kann nur geschehen, wenn alle mithelfen. Jetzt im Frühjahr ist die beste Zeit dazu, denn aus den Fliegen, die in Wohnungen und Kellern überwintert haben, werden bald Hunderte von Nachkommen entwachsen, deren wir dann schwer Herr werden können.

Darum sorge man dafür, daß die Dunggruben nicht länger als unbedingt nötig offenstehen bleiben, und daß die Ställe mit abtötendem Wendanstrich, sowie mit Lüftungsvorrichtungen versehen und genügend gelüftet werden. Man töte jetzt in Wohnungen, Ställen und Kellern jede Fliege, deren man habhaft werden kann und vernichte die Brut, wo man sie finde.

Gesuche um Ausfuhrgenehmigung von Schweden nach Deutschland. Wie die Handelskammer mitteilt, muß es in der von uns ... tät" heißen „Quantität".

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Am Sonnabend, dem 29. April, werden sich zwei der beliebtesten Mitglieder des Schauspiels in Hauptmanns „Fuhrmann Henschel" verabschieden. — Minna v. Seemen und Emil Janson scheiden mit Ablauf dieser Spielzeit aus dem Verbande des Stadttheaters aus. Am Sonntag, dem 30. April, findet die letzte Volksvorstellung statt. Gegeben wird „Alt-Heidelberg". Jeder Platz kostet 50 Pfg. — Sonntag abend schließt die Spielzeit mit einer Aufführung von Webers „Freischütz".

Schwartau. Achtung, Genossinnen und Genossen! Am Freitag findet im „Gasthof Transvaal" die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt. Es darf wohl erwartet werden, daß die Genossinnen und Genossen zahlreich in dieser wichtigen Versammlung erscheinen.

Hamburg. Bootsunglück auf der Alster. Zwei junge Burschen hatten sich von einem Bootsvermieter auf der Alster ein für zwei Personen vermessenes Boot gemietet. Später haben sie noch drei Altersgenossen mit ins Boot genommen. Sie fuhren dann nach der kleinen Alster und trieben dort allerlei Allotria im Boot. Infolge des Schaukelns kenterte es und alle fünf Personen fielen ins Wasser. Drei von ihnen konnten durch andere Bootfahrer gerettet werden. Der Schlosserlehrling Walter Carstens und der Arbeitsbursche Gustav Schmaal sind leider ertrunken. Nach einiger Zeit gelang es einem Schleusenwärter, die Leichen der beiden jungen Leute mittels Haken aufzufinden.

Theater und Musik.

Das 30. volkstümliche Konzert, das letzte in dieser Spielzeit, war von dem scheidenden Dirigenten, Herrn Musikdirektor Waack, den der Krieg von Rußland nach seiner Heimatstadt Lübeck verschlagen hat, zu einem Sinfoniekonzert mit erlesenem Programm gestaltet. Die Hauptwerke, welche zum Vortrag gelangten, waren das schöne D-dur-Violinkonzert von Brahms, in dem die große Kunst unseres ersten Geigers, Herrn Szanto, Triumphe feiern konnte — besonders das zarte, schmerzlich-süße Adagio ertönte ungemein poetisch —, sowie die Schicksals-Sinfonie (c-moll) von Beethoven, die vom Orchester sehr exakt und wirkungsvoll zu Gehör gebracht wurde. Eingeleitet wurde der Abend mit der akademischen Festouvertüre von Brahms, in der Studentenlieder geschickt verwendet werden. Zum Schluß gab es die „Tannhäuser"-Ouvertüre von Wagner, die das ganze Musikdrama in konzentrierter Form wuchtig und erschütternd den Hörern darbietet, in markiger und eindringlicher Ausführung. Den Dirigenten, der im Laufe des Winters gezeigt hat, daß er ein sehr tüchtiger und gewissenhafter Musiker ist, dem vor allem daran liegt, dem Publikum gute und beste Musik zu geben und der seine Programme dementsprechend zusammenstellte, lohnte reicher Beifall und ein großer Lorbeerkranz für die vielen genußreichen Stunden, die er und das Orchester den Besuchern der volkstümlichen Konzerte bereitet hat.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

Neue Zeppelinangriffe auf England.

WTB. Großes Hauptquartier, 27. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Ypern nahmen wir die englischen Stellungen unter kräftiges Feuer, dessen gute Wirkung durch Patrouillen beobachtet wurde. Südlich von St. Eloi wurde ein starker feindlicher Handgranatenangriff durch Feuer zum Scheitern gebracht.

... St.-Bau sprengten wir mit Erfolg mehrere Minen, entrissen im anschließenden Handgranatenkampf bei Givenchy dem Gegner ein Stück seines Grabens und wiesen Gegenangriffe ab.

Englische Vorstöße nördlich der Somme blieben ergebnislos.

Im Maasgebiet ist es neben heftigen Artilleriekämpfen nur links des Flusses zu Infanterietätigkeit gekommen. Mit Handgranaten vorgehende französische Abteilungen wurden zurückgeschlagen.

Deutsche Patrouillenunternehmungen an mehreren Stellen der Front, so in Gegend nordöstlich von Armentieres und zwischen Vailly und Craonne, waren erfolgreich.

Im Luftkampf wurde je ein feindliches Flugzeug bei Souchez und südlich von Tahure durch Abwehrgeschütze, ein drittes südlich von Parroy abgeschossen.

Die Bahnlinie im Noblettetal südlich von Suippes wurde von einem deutschen Flugzeuggeschwader ausgiebig mit Bomben belegt.

Heute nacht kam ein Luftschiffangriff gegen die Hafen- und Bahnanlagen von Margate an der englischen Ostküste zur Ausführung.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Eins unserer Luftschiffe warf auf die Werke sowie die Hafen- und Bahnanlagen von Dünamünde Bomben ab.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

London, 26. April. Die „Times" meldet: Vertreter der amerikanischen Botschaft in Berlin haben vor kurzem die Gefangenenlager in Kottbus, Görlitz, Sagan, Sprottau, Neuhammer und Guben sowie die Spitäler in Hamburg besucht. Sie melden, daß der hygienische Zustand sehr gut sei und daß unter den englischen Gefangenen nur wenige Krankheiten zu verzeichnen seien. Klagen liegen wenig vor und seien zum größten Teil nicht ernster Art. — Der englische Kriegsgefangene, der zum Tode verurteilt wurde, weil er in einem Gefangenenlager einen Soldaten ins Gesicht geschlagen hat, später jedoch begnadigt und zu Zuchthausstrafe verurteilt worden war, hat an seine Verwandten geschrieben, daß er gut behandelt werde. Es wurde ihm offiziell mitgeteilt, daß er wegen seines guten Betragens nach Beendigung des Krieges auf freien Fuß gesetzt werden würde.

London, 26. April. Reuter meldet aus Athen: Die Gesandten der Entente-Mächte haben wiederum Schritte unternommen, um von der griechischen Regierung die Erlaubnis für den Transport serbischer Truppen nach Mazedonien unter Benutzung der griechischen Eisenbahnen zu erlangen. Nach der Einreichung des Gesuches durch die Entente-Diplomaten fand ein griechischer Ministerrat statt.

Verlustlisten.

Erschienen sind:

Preußische Verlustliste Nr. 514.
Bayerische Verlustliste Nr. 262.
Sächsische Verlustliste Nr. 275.

Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine für die 5 % Schuldverschreibungen des Deutschen Reichs von 1915 (III. Kriegsanleihe) können vom

1. Mai d. J. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „**Umtauschstelle für die Kriegsanleihen**", Berlin W 8, Behrenstraße 22 statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 22. August d. J. die kostenfreie Vermittlung des Umtausches.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Formulare zu den Nummernverzeichnissen sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine in der rechten oberen Ecke oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Berlin, im April 1916.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Bekanntmachung.

Der Verkauf der Auslandsbutter findet für die Bezirke 8, 10, 11 (Lübeck) und 18 (Moisling) am Sonnabend nachmittag von 6—8 Uhr, für die Bezirke 7 und 9 am Sonntag vormittag 11—1 Uhr

in der Freibank des Schlachthofes

([illegible])

statt.

Lübeck, den 26. April 1916.

2051 **Der Ernährungsausschuß.**

Die Zentrale für private Fürsorge schließt Sonnabend, den 29. April, wegen Umzugs ihre Räume. Das neue Geschäftszimmer befindet sich Königstr. 13 im Erdgeschoß. Die Sprechstunden finden vom Montag, dem 1. Mai an täglich von 10—12 Uhr dort statt. [illegible] (2030)

Zentrale für private Fürsorge. [illegible]

Lübeckische Beleihungskasse für Hypotheken.

Geschäftsstelle: (2033 [illegible]straße 15, Zimmer 6.

Verkauf lebender Butt vom Boot aus am Freitag, den 28. April vormittags von 8 Uhr ab an der [illegible] Pfund 30 Pfg. (2040)

Gut erhalt. lederner Mädchen-Schulranzen, auch als Mappe zu tragen, billig zu verkaufen. 2029) [illegible] 2.

15-1500 Pfd. [illegible] zu verk. [illegible] 4a. (2028

[illegible] Bilderleisten Oscar [illegible] (2016

Kinderbettstelle und Kinderwagen billig zu verkaufen. 2042) [illegible] 18, Hinterhaus.

Achtung! Achtung!
Seifenverkauf nur gegen Brotmarken!
Seifenhaus Speckmann.
Fackenburger Allee 58b, pt. [illegible] 17, pt. (2041

Wieder eingetroffen: [illegible]
Ludwig Wiegels, [illegible] (2035

Drucksachen aller Art liefert schnellstens **Buchdr. Friedr. Meyer & Co.** Johannisstraße 46.

Lehrmeister-Bibliothek

Eine Sammlung praktischer Anleitungen für alle möglichen Bedürfnisse des täglichen Lebens

Jede Nummer 20 Pfennig
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Comp., Lübeck
Johannisstr. 46

Für Landwirtschaft, Bienenzucht, Fischzucht.

Landwirtschaftl. Düngerlehre. Von Ökonomierat Hoffmann. 20 Pf. [9
Lohnender Kartoffelbau. 20 Pf. [111
Lohnender Futterrübenbau. Von M. Jochnik. Mit 16 Abbild. 20 Pf. [154
Rationelle Fütterung der Kleinhaustiere. Mit Nährstofftabelle. 40 Pf. [97-98
Die Gesundheitspflege der Kleinhaustiere. 20 Pf. [224
Nutzbringende Ziegenzucht. Von J. Schneider. Mit 46 Abbild. 60 Pf. [336-338
Schweinezucht. Mit 3 Abb. 20 Pf. [65
Nutzbringende Kaninchenzucht. Von J. Schneider. Mit 45 Abb. 40 Pf. [170-171

Für den praktischen Haushalt.

Billige Fleischersatz-Küche. 20 Pf.
Kaninchenfleischküche. 40 Pf. [334-335
Vegetarisches Kochbuch. 20 Pf. [187
Das Einmachen der Gemüse. Mit 25 Abb. 40 Pf. [343-344
Marmeladen- und Musbereitung. Von J. Schneider. Mit 15 Abb. 20 Pf. [4
Die Fruchtsaftbereitung im Haushalte und Kleinbetrieb. Mit 24 Abb. 20 Pf. [345

Für Geflügel- und Singvögelfreunde.

Nutzbringende Hühnerzucht. Von P. Hohmann. Mit 37 Abbild. 40 Pf. [225-226
Nutzbringende Gänsezucht. Von P. Hohmann. Mit 9 Abbild. 20 Pf. [262
Nutzentenzucht. Mit 29 Abbild. 40 Pf. [263-264
Unsere Nutztauben. Mit 12 Abb. 20 Pf. [50
Kanarienzucht. Von P. Hohmann. 20 Pf. [6

Für Sport und Spiel.

Technik des Wanderns. 20 Pf. [238
Alpine Wanderkunst. Von Dr. Lorenz. 20 Pf. [205
Wesen und Gebrauch der Landkarten. Von K. Hänsch. Mit 2 Tafeln. 20 Pf. [105
Einfachstes Kochbuch für Kinder, Wandervögel und Pfadfinder. 20 Pf. [211
Schwimmsport. Von W. Mang. I. Die vier Schwimmarten. Mit 36 Abb. 20 Pf. [140
— II. Tauchen und Springen. Mit 72 Abb. 40 Pf. [298-299
Fußball. Von A. Hoch. Mit 3 Abb. 20 Pf. [132
Tennis. Mit 2 Abb. 20 Pf. [202
Hockey. Mit 2 Abb. 40 Pf. [203-204
Chauffeurschule für die Berufs- und Herrenfahrer. Mit 70 Abb. 60 Pf. [270-272
Der Briefmarkensammler. Von H. Wilhelm. Mit 14 Abb. 40 Pf. [30-31
Die Schmetterlingssammlung. Von E. Schenkling. Mit 13 Abb. 20 Pf. [137
Die Käfersammlung. Mit 10 Abb. 20 Pf. [124
Anleitung zum Pflanzensammeln. Von B. Haldy. Mit 8 Abb. 20 Pf. [104

Alle Arbeiter kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei (2031
Otto Albers
Markt 4. Kohlmarkt 10.
Mitgl. des Rab.-Sparv. Lübeck.

Sozialdemokratischer Verein Schwartau-Rensefeld.

General-Versammlung
am Freitag, dem 28. April 1916
abends 8½ Uhr
im Lokale des Herrn W. Hilbrecht
(Gasthof Transvaal).
Um zahlreiches Erscheinen bittet
2039) **Der Vorstand.**

Stadttheater. 2036

2 Gastspiele Karl Erb:
Donnerstag, 27. April 1916: Anfang 7½ Uhr:
Tannhäuser.
Freitag, 28. April 1916: Anfang 8 Uhr:
Martha.

Sonnabend, d. 29. April 1916: Anfang 8 Uhr:
Abschiedsvorstellung für **Minna v. Seemen** und **Emil Janson:**
Fuhrmann Henschel.
Von Gerhart Hauptmann.

Neuwahlen in Finnland.

Von einem finnischen Genossen wird geschrieben:

Für den kommenden Sommer stehen in Finnland Landtagswahlen bevor, denn am 1. August werden es drei Jahre, seitdem die letzten Landtagswahlen stattgefunden haben. Einer Verlängerung der Legislaturperiode geht man hier aus dem Wege und wahrscheinlich aus zweifachen Gründen. Erstens soll die Neuwahl das Volk „beruhigen“. Dazu hat die Regierung alle Veranlassung, denn die jetzige Volksvertretung hat während der dreijährigen Periode nur ein einzigesmal getagt und zwar im Frühjahr 1914. Nach Kriegsausbruch ließ die russische Regierung keine weitere Tagung zu, obgleich der finnische Landtag verfassungsgemäß jedes Jahr eine ordentliche Session von 90 Tagen abhalten muß.

Im Herbst 1915, als das Jahr ohne Landtagssession abzulaufen schien, wurde die Petersburger Regierung durch das Präsidialkomitee daran erinnert, daß der Landtag noch einzuberufen sei. Dieser Schritt wurde durch die Presse energisch unterstützt, während Kommunalvertretungen und verschiedene Arbeiterorganisationen ebenfalls dahin zielende Beschlüsse faßten und öffentlich kund taten. Die russische Regierung beantwortete jedoch diese Forderung ablehnend, indem sie darauf hinwies, Finnland befinde sich im Kreise der Kriegsereignisse, daher sei eine Tagung der Volksvertretung unangebracht. Als auch die diesjährige Landtagseinberufung unterblieb und zu Jahresbeginn abermals eine Serie neuer Steuern dem Volk auferlegt wurde, wurde die Stimmung natürlich nicht ruhiger. Die Bekanntgabe der Neuwahlen und die Inangriffnahme der Vorbereitungsarbeiten zu den Wahlen haben nun neue Hoffnungen geweckt und die öffentliche Aufmerksamkeit von den alten Sorgen etwas abgelenkt.

Der zweite Grund, der der Regierung die Neuwahlen als zweckmäßig erscheinen lassen konnte, ist vielleicht darin zu suchen, daß sie mit Hilfe des Kriegszustandes ein „besseres“, „fügsameres“ Parlament zusammenzubringen hofft. Bekanntlich nimmt die finnische Sozialdemokratie im Landtage 90 Sitze von insgesamt 200 ein. Der Kriegs- oder Belagerungszustand wird den Wahlkampf sehr einengen, die Wahlagitation wird darunter zu leiden haben. Selbstverständlich wird das alles die sozialdemokratische Wahlagitation besonders schwer belasten. Zudem scheinen die bürgerlichen Parteien große Lust zu haben, gegen die Sozialdemokratie Wahlbündnisse einzugehen. Da von einer Preßfreiheit jetzt natürlich keine Rede ist, wird der Wahlkampf auf sehr große Schwierigkeiten stoßen. Dennoch dürfen wir hoffen, daß die finnische Sozialdemokratie, die der demoralisierenden Wirkung des Krieges weniger als die übrigen sozialistischen Parteien in kriegführenden Ländern ausgesetzt ist, geschlossen dastehen und auch aus diesem Kampf gestärkt hervorgehen wird.

Nachdem die russische Duma endlich wieder versammelt ist und auch ziemlich kräftige Töne vernehmen läßt, werden russischerseits auch bezüglich Finnlands wieder etwas liberalere Stimmen hörbar, mit welchem Erfolg, steht natürlich noch dahin. Jedenfalls ist bereits der Gedanke ausgesprochen worden, daß der finnische Landtag noch während des Krieges einberufen werden könnte. Natürlich steht dies keineswegs fest, und auch die Einberufung selbst bietet noch keine Garantie für die Rückkehr verfassungsmäßiger Zustände in Finnland.

Für die Neuwahlen sind die Wählerlisten bereits abgeschlossen, auch sind die Wahlausschüsse bereits in Tätigkeit getreten. Nun beginnt der eigentliche Wahlkampf. Der Wahltag ist zurzeit noch nicht festgesetzt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Lücke im Kriegssteuergesetz.

Der Steuer sollen nach den Beschlüssen der ersten Lesung auch die im Veranlagungszeitraum angeschafften Gegenstände aus edlem Metall, Perlen, Edelsteinen usw. unterliegen, wenn der Wert eines oder mehrerer zusammengehöriger Gegenstände mindestens 500 Mark beträgt. Justizrat Feig weist nun im „Berl. Lokalanz.“ darauf hin, daß nunmehr die meisten Gegenstände nicht mehr als 499 Mark kosten werden. Damit umgeht man die Steuer. Diese Annahme hat unbedingt viel für sich. Der Verfasser des Artikels schlägt deshalb vor, zu sagen:

„Dem Vermögen sind diejenigen Beträge zuzurechnen, die im Veranlagungszeitraum zum Erwerbe von Möbeln, Teppichen und Hausrat aller Art, zum Erwerbe von Gegenständen aus edlem Metall, von Edelsteinen oder Perlen, von Antiquitäten, Kunst- und Schmuckgegenständen und Sammlungen aufgewendet werden, sofern die im Veranlagungszeitraum aufgewendete Gesamtsumme nicht mehr beträgt als 15 % des jährlichen Durchschnittseinkommens des Steuerpflichtigen in den Jahren 1914 bis 1916.

Anschaffungen von Möbeln und Hausrat bei Begründung eines Haushalts bleiben unberechnet.“

Ob man damit die Drückeberger besser fassen kann, ist im Moment nicht zu übrsehen. Jedenfalls aber steht fest, daß das Steuergesetz in der zweiten Lesung gründlich umgearbeitet werden muß. Bei dieser Gelegenheit wird dann auch besonders darauf Bedacht zu nehmen sein, die vorhandenen Lücken zu beseitigen. Das ist gerade bei diesem Gesetz umso notwendiger, als es sich um einmalige Abgaben handelt. Was jetzt nicht erfaßt wird, ist für den Steuersäckel verloren.

Ein Regierungstrost über den Fleischmangel.

Die Kalamität, die mit der Festsetzung von Höchstpreisen für Rindfleisch eintrat, hat die preußischen Regierungsstellen gezwungen, einen neuen Erlaß herauszugeben. Die Regierungspräsidenten werden veranlaßt, die Hausschlachtungen bis zum 1. Oktober zu verbieten. Damit aber die Landwirte nicht beunruhigt werden, wird betont, daß der 1. Oktober der äußerste Termin für die Dauer dieses Verbotes ist, weil es, wie die Regierung sagt, „keinesfalls in unserer Absicht liegt, die an sich durchaus zweckmäßige Form der Selbstversorgung durch Hausschlachtungen für den nächsten Winter zu unterbinden“.

Bis zum 1. Oktober werden die meisten Landwirte mit ihren Vorräten reichen; vor diesem Termine haben in der Regel die Hausschlachtungen auch nicht stattgefunden. Ueber den Fleischmangel wird dann ausgeführt:

„Wenn auch über den jetzigen Stand unserer Viehhaltung erst das Ergebnis der Viehzählung vom 15. April ein klares Bild geben wird, so kann doch angenommen werden, daß die noch vorhandenen Bestände zur Deckung des Bedarfs des Heeres und der Zivilbevölkerung bei entsprechender Mäßigung der Ansprüche genügen werden. In wenigen Monaten werden sicherlich wieder ausreichende Bestände schlachtreifen Viehs verfügbar sein. Für die nächsten Monate aber, bis etwa 1. Juli, muß aus naheliegenden Ursachen die Beschaffung des erforderlichen Schlachtviehs an vielen Stellen auf Schwierigkeiten stoßen. Infolge des großen Futtermittelmangels sind die Bestände an schlachtreifen Schweinen zurzeit außerordentlich gering, dagegen die Aussichten auf die Erzeugung zahlreicher Ferkel dank den getroffenen Maßnahmen für die nächsten Monate sehr günstig. Aus dem gleichen Grunde haben die Landwirte von ihren Rindviehbeständen, was zur Schlachtung geeignet war, größtenteils in den letzten Monaten bereits abgestoßen. Diejenigen Tiere aber, die sie bis jetzt durchgehalten haben, gerade jetzt, wo Weide und Grünfutter vor der Tür stehen, zur Schlachtbank zu führen, wäre unwirtschaftlich, weil sie infolge des Futtermangels meist sehr mager sind, während sie sich in einigen Monaten auf der Weide wieder gut angefüttert haben würden. Hieraus erklärt sich auch der Umstand, daß die Viehhandelsverbände gegenwärtig in den meisten Provinzen nur sehr geringe Viehmengen freihändig erwerben. Diesen Verhältnissen wird, soweit es die Deckung des Fleischbedarfes irgend zuläßt, in den nächsten Wochen Rechnung getragen werden müssen. Wir hoffen, daß auch das Heer in Würdigung dieser Umstände seinen Bedarf für diese Zwischenzeit auf ein Maß einschränken wird, dessen Erfüllung ohne zu tiefgreifende Eingriffe in unsere Viehbestände möglich sein wird. Verhandlungen mit dem Herrn Kriegsminister sind im Gange. Aber auch bei dem Verbrauche der Zivilbevölkerung wird die Zahl der zugelassenen Schlachtungen in der nächsten Zeit nicht immer voll erreicht werden können. Auch die Zivilbevölkerung wird sich hiermit, wie mit anderen Opfern, die der Krieg ihr auferlegt, abfinden müssen und bei sachgemäßer, den Bedürfnissen der schwerarbeitenden Bevölkerung vorzugsweise Rechnung tragender Einteilung des Fleischverbrauchs auch abfinden können. Bedeutet doch jede Ersparnis in den nächsten Wochen einen Beitrag zur Sicherung einer besseren und reichlicheren Versorgung mit Fleisch in den folgenden Monaten. Es wird die Einschränkung im Verbrauche von frischem Fleisch auch dadurch erleichtert werden, daß zum Ersatz auf die vielfach noch vorhandenen Vorräte an Fleisch und Fleischwaren, insbesondere auch an Fleischkonserven, aushilfsweise zurückgegriffen werden kann.“

Mit allem Nachdruck sollen die Oberpräsidenten dafür sorgen, daß die ihrer Aufsicht unterstellten Viehhandelsverbände, die ihnen auferlegte Aufgabe vollständig und rechtzeitig erfüllen.

Ein Erlaß mehr — sonst bleibt alles beim alten und Fleisch erhält nur der, dessen Geldbeutel gefüllt ist.

Eine berechtigte Frage.

Die „Welt am Montag“ schreibt unter der Spitzmarke: „Die ‚wirkliche‘ Freiheit der Meere“:

Weil es doch immer gut ist, daß man weiß, was man will, darf man unsere Marinisten vielleicht bitten, uns zu verraten, was sie unter Freiheit der Meere verstehen. Um diese Freiheit führen wir Krieg. Niemand aber hat uns bisher verraten, was das Wort bedeutet, wie die Freiheit des Ozeans aussehen muß, damit sie auch wirklich eine ist. Nur so viel haben wir erfahren, daß bloße papierne Bürgschaften, Vertragsabmachungen die Freiheit der See nicht herstellen und sichern können, und daran ist gewiß etwas Richtiges. Aber wenn wir darüber unterrichtet sind, fehlt uns noch sehr viel zur Aufklärung über das Bild, das wir uns von einer wirklichen Freiheit der Meere zu machen haben. Insbesondere wäre es doch sehr wertvoll, zu wissen, wie sich dies Bild in den Köpfen der eifrigsten Kämpfer für diese Freiheit malt, denn wir sollen ja so lange Krieg führen, bis ihres Freiheitskampfes Ziel erreicht ist; das verlangen die Herren von uns. Da sie selbst immer und immer wieder gegen die Phrase und überhaupt alles Papierne eifern, was ganz richtig ist, so müssen sie uns klipp und klar sagen: was ist Freiheit, „wirkliche“ Freiheit der Meere, die sich nicht nur auf Verträge, stützt, sondern auf sichere Bürgschaften?

Also, bitte! Es gibt nämlich Menschen, die niederträchtig genug sind zu meinen, bei solch einer Aufklärung würde schließlich an den Tag kommen, daß es entweder eine reale Freiheit der Meere nicht geben kann, oder daß sie durch internationale Verträge und Bündnisse hergestellt werden muß. Der Reichstag fängt bald wieder an zu beraten. Vielleicht erwirbt sich da irgendein Vernünftiger das Verdienst, uns diese wichtige Aufklärung zu verschaffen.

Aus der Partei.

Die Parteidifferenzen in Braunschweig sind nach zwei Versammlungen, die sich mit der Fraktionsspaltung und mit den Vorgängen in der Partei beschäftigten, zu einem vorläufigen Abschluß gekommen. In dieser Aussprache, die von drei Stadtbezirken verlangt wurde, weil diese Genossen Klarheit darüber haben wollten, ob sie noch für die Sozialdemokratie oder für die kleine Gruppe Liebknecht-Rühle-Thalheimer arbeiten sollten, kamen die Genossen Wesemeier und Thalheimer für die Taktik der Opposition und die Genossen Steinbrecher und May als die Vertreter der Mehrheitspolitik zu Wort. Die Auseinandersetzungen trugen mitunter einen recht leidenschaftlichen Charakter; die Gründe der Minderheitsredner fanden nur deshalb einen guten Nährboden, weil die Masse der Genossen seit einundeinhalb Jahren durch den „Volksfreund“ in der einseitigsten Weise über die parteipolitischen Vorgänge unterrichtet wurden. Es wurde eine von Thalheimer verfaßte Resolution angenommen, die sich gegen die „Verrätertaktik“ der Mehrheit wendet und auf das Heil der Opposition verweist. Ein Treppenwitz der Weltgeschichte ist es, daß Thalheimer am Schlusse seiner Resolution die Tätigkeit jener Parteifunktionäre verdammt, die sich mit aller Macht gegen seine Taktik wenden und — hierdurch das Parteiorgan gefährden sollen. Dabei wurde in der letzten Versammlung durch den Genossen May nachgewiesen, daß Thalheimer und seine Freunde jetzt das Göppinger Parteiblatt durch die Kündigung ihrer Anteile an den Rand des Konkurses gebracht haben. Thalheimer hat besonders auf der Kündigung seiner hundert Anteile beharrt. Zum Schluß verdient noch erwähnt zu werden, daß der Redakteur Genosse May einen Tag nach der oben erwähnten Versammlung

---

Der Werwolf.

Roman von **Wilibald Alexis** (W. Häring).

52. Fortsetzung.

„Und was forderten sie vom Doktor Luther?“

„Was anders, als daß er ihren Prediger zwinge, daß er seine Prophezeiung wahr mache, oder ihnen das Ihrige wieder schaffe. Die armen Schelme sind übel daran.“

„Und was entschied der gelehrte Mann? Er soll ja auch Rechtens studiert haben.“

„Gnädigster Herr, die Worte des Mannes kann ich nicht wieder hersagen; der spricht nicht mit dem Mund allein. Ich meine, der Platzregen müßte schon stark gewesen sein, der's den Leuten so auf den Pelz gegeben, als Luthers Worte taten. Da hagelte es von Tagedieben, faulen Knechten Gottes, falschen Propheten, von Dünkelmut und Lästerei, und er sagt' es ihnen gerad' 'raus, daß es der Teufel allein sei, der die Stänkerei angerichtet.“

„Was dem armen Teufel alles in die Schuh geschoben wird!“ lachte der Bischof. Der Kurfürst aber sagte: „Der gelehrte Augustiner hätte doch dem armen Stiefel die Ausrede überlassen sollen. Ein solcher Mann, mein' ich, brauchte nicht des Teufels Hilfe, wenn er Unsinn spricht; er wäre sich selbst Autorität's genug.“

„Was mich am meisten Wunder nimmt,“ sagte der Bischof, „ist, wo die armen Bauern von Lochau noch ein Mittagsessen fanden. Sie hatten nicht zugekocht und ihre Speisekammern waren leer.“

„Wenn bischöfliche Gnaden erlauben,“ erhob sich der Subprior, der, wenn es zu Tisch ging, immer nüchtern wurde, „vielleicht wie Kaiser Karl IV., dessen Andenken Gott gesegne, jener Zeit in unserm armen Kloster Lehnin.“

„Einen leeren Tisch, durchlauchtigster Markgraf, nichts in Küch' und Keller, und einen Abt, der nicht, wie unser Hochwürdigster, in der Not sich zu helfen wußte. Aber er ward doch satt.“

Es war offenbar ein Schwank, der auf den Lippen des kupfrigen Gesichtes schwebte, eine Geschichte, die vielleicht den meisten, selbst dem, welcher danach frug, bekannt war; aber lustige Geschichten gehörten als Nachtisch zu allen Gelagen unserer Vorväter. In den wohlhabenden Mönchsklöstern waren sie zu Hause, und dünkten nirgends besser angebracht, als wo es galt, ernstliche Betrachtungen und verdrießliche Gedanken zu verscheuchen. Wenn Kriegsleute knöcheln um Mitternacht in einer Gruft, und der Klang der Würfel auf dem Leichenstein schallt wider durch die dumpfen Gewölbe, glaubst du, sie tun's aus Mut? Ich sage dir, es ist die Furcht, vor den andern [illegible] zu erscheinen, die jeden antreibt, ärger zu fluchen, gottlosere Lieder zu singen als die andern; wär's nicht um die, er schlüge ein Kreuz und liefe davon. Von denen am Tisch fürchteten wenigstens drei, was die Bauern in Lochau gefürchtet, jeder gab aber viel darum, daß der andere nichts von seiner Furcht merke.

„So kam's,“ hatte der Subprior erzählt, „daß Kaiser Karl IV., der Lützelburger, von einer Jagd mit seinem fürnehmen Gefolge, als wie man jetzt sagt, wie eine Bombe bei uns ins Haus fiel. War Kirmes gewesen, oder eine Schatzung von Schnapphähnen, kurz, ich weiß nicht was, aber es war auch nicht ein Pfund Fleisch im Hause, und der Kaiser sehr hungrig. Da war der Abt ganz außer sich; aber er hatte einen treuen Mann, der oft für ihn dachte und manches Mal für ihn handelte. Dietrich Kagelwid hatte wohl die Weihen, aber mit seiner Gelahrtheit soll's nicht weit hergewesen sein; und machte sich lieber in der Küche zu schaffen, als in der Bibliothek. Da wußte er Kunststücke, daß den Konventualen das Wasser über die Zunge lief, und hatten ihn sehr lieb. — Kagelwid, du mußt mir helfen, sagte der Abt. — Ja wie denn? — Ein gut Gericht, eine Kraftsuppe, wie ein Weidmann, der ausgehungert ist, liebt. — Domine Abba! sprach Kagelwid, erst Fleisch her, dann eine Suppe. Hat der Kaiser einen Damhirsch oder einen Rehbock in der Tasche? — Ach, er hat nur Böcke geschossen. — Davon kocht Schmalhans nur eine Windsuppe, sagte Kagelwid. — Ach, Kagelwid, allerliebster Kagelwid, hilf mir, sprach der Abt, so er hungrig abzieht, trägt er's uns nach, und er ist ohnedem denen in Chorin holder als uns. — Da wären also nur unsere Schweine! — Maria Joseph! Kagelwid, wovon sollen wir den Winter leben, auch sind sie noch nicht gemästet; wo hast du auch je gehört, daß eine Suppe von Schweinefleisch gut schmeckt? Das sage ich dir, Kagelwid, daß du mir auch nicht ein Schwein schlachtest. — Da rieb sich Kagelwid die Stirn, aber er kriegt' es 'raus. Bald brodelte ein Kessel mit Erbsen überm Feuer, die quollen auf und hülsetzn sich, und er fuhr mit dem Quirl darin um, und streute ganze Hände voll Pfeffer, und dann ging er doch in den Schweinestall, aber heimlich, und ein Messer unter dem Habit. — Und die Suppe schmeckte dem Kaiser und seinen Grafen und Herren und dem Abt und allen über die Maßen: alle lobten sie, daß sie so kräftig und würzig und nahrhaft, und zum Trinken rechten Appetit machte. Aber was ist das für ein Fleisch? sprach der Kaiser, das so süß und so zart schmeckt, und darin herumschwimmt? — Kaiserliche Majestät halten zu Gnaden, das ist kein Fleisch, sagte Kagelwid. Da rieten sie umher, was es sein könne. Einige meinten, es sei eine Quappe, andere eine Art Schnecken; noch andere, es sei wohl ein besonder Tier aus der Vorzeit, das sich hier erhalten, und sie kenneten seine Art nicht, bis einer den Kopf schüttelte: das schmeckt nach Schwein. Da fuhr der Abt auf: Kagelwid, hast du mir das getan! — Hochwürdigster Herr, wie konnt' ich Euch das tun. Höret doch, wie Eure Schweine in den Koben grunzen, und zählet sie, so werdet Ihr sehen, Euch fehlt keines. — Da wurden alle neugierig, und gingen mit dem Kaiser und dem Abt in den Stall, und die Schweine grunzten furchtbar, und sie zählten sie, und wie er gesagt, es fehlte keines; es war aber auch keines, das auch nur noch ein Ohr gehabt. Kagelwid hatte alle Ohren abgeschnitten und in der Suppe verkocht. Da war ein Lachen und eine Lustigkeit, wie man selten gesehen, und die Keller mußten herhalten, und Kagelwid hörte viel Lobes und Rühmens. Denn bis dahin hatte man in Deutschland nicht gewußt, daß man die Schweinsohren essen kann, sondern sie auf den Mist geworfen. Also war Kagelwid ein großer Erfinder. Wenn ihn sein Abt schelten mögen, so kam's zu spät, denn der Kaiser, der nie in seinem Leben eine so schmackhafte Suppe gegessen, nahm ihn aus dem Kloster und mit sich an seinen Hofhalt. Und seitdem ist in der Mark Brandenburg die Erbssuppe aufgekommen mit Schweinsohren, und heißt die Türkensuppe. Man schlachtet aber jetzt die Schweine und schneidet ihnen dann erst die Ohren ab. Denn was die in Chorin geglaubt, die uns immer neidisch waren und uns zuvor tun wollten, das traf nicht zu. Nämlich sie meinten, die Ohren wüchsen nach als wie Grumt auf der Wiese, und man möge des Jahres zwei- oder dreimal sie den Schweinen abschneiden, was einen guten Profit gäbe. Da sie die Schweine von den Itzenplitzens auf der Mast hatten in ihren Eichenwäldern, so versuchten sie's, aber die Ohren wuchsen nicht wieder, und statt Vorteils hatten sie Schaden und Aergernis, als die Itzenplitze im Herbst ihre Schweine holten. Da ging's unsern fürwitzigen Brüdern in Chorin fast an die eigenen Ohren, und die Leute sagten: Was einem gut steht, das kleidet noch nicht den andern. Will's aber nicht verschweigen, was einige meinen, der Kagelwid selbst wär's gewesen, der das einem Choriner gestochen, der hergeschickt worden, um auszuspüren, woher es denn käme, daß der Kaiser unserm Lehnin so gewogen. Denn er war ein Schelm und hatte ein gut lehninsch Herz. Und kam beim Kaiser in große Ehren, weil er sagte, der weiß zu raten und zu treffen, und mußte ihm bei manchem Gericht, was er braute, kochen und zuschneiden helfen. Soll ihm auch bei der goldenen Bulle geholfen haben, denn, sagt der Kaiser, wer es versteht, eine Herde scheren ohne Geschrei und Ohren zu stutzen, und man merkt es nicht, der ist einem Fürsten mehr wert, als einer der Gold macht. Und er ging selbst in Seiden und Gold. Als ihn aber ein alter Bekannter fragte: Kagelwid, wie hast du's angefangen, du wußtest doch nie, wie's am Hofe zuging? Da antwortete er: Das kommt daher: den andern ging ich um die Ohren, aber meine hielt ich steif.“ *)

*) Der Subprior hat zwar die Geschichte von den Schweinsohren richtig erzählt, wie sie sich zugetragen, und in Lehnin [illegible] Dietrich Kagelwid durch die schelmische Art, wie er seine [illegible] vortrug, nicht gewürdigt, wie er es wohl verdient. [illegible]

[illegible] von der Preßkommission seiner Stellung sofort enthoben wurde, weil er sich weigerte, nach der bevorstehenden Einziehung Thalheimers die jetzige Politik des Blattes fortzusetzen, und er in einer Versammlung seines Bezirks Mitteilungen über den augenblicklichen finanziellen Stand des Geschäfts gemacht haben soll.

Gewerkschaftsbewegung.

Arbeitsgemeinschaft im Holzgewerbe. Eine Konferenz von 50 beiderseitigen Organisationsvertretern beschäftigte sich mit der Frage der Arbeitsgemeinschaften und deren vielseitige Aufgaben. Die Beschaffung von Arbeitsgelegenheit, besonders die notwendigen Vorbereitungen auf diesem Gebiet für die Zeit der Kriegsbeendigung, die Bekämpfung der Mißstände bei der Vergebung der Aufträge — auch solcher für die Heeresverwaltung — insbesondere auf dem Gebiete des Submissionswesens, der notwendige Einfluß auf die Gestaltung angemessener Preis- und Lohnbedingungen, die Bekämpfung der unlauteren Konkurrenz und der tarifbrüchigen Unternehmer, die Fürsorge für die Kriegsbeschädigten und eine angemessene Teuerungszulage für die Arbeiter wurde besprochen. Dann folgte die Lehrlingsfrage, die durch den zutage tretenden Lehrlingsmangel aktuell geworden war. Nicht nur in der Notwendigkeit einer Erhöhung des Kostgeldes, sondern auch in bezug auf eine gründliche Ausbildung, theoretische Anweisung und regelmäßigen Besuch der Fach- und Fortbildungsschulen herrschte völlige Uebereinstimmung, weil auch besonders die Arbeitervertreter auf die allgemeine Lage des Gewerbes und die herrschenden Arbeitsbedingungen hinwiesen, welche schließlich für den Zustrom von Lehrlingen maßgebend seien. Das besondere Interesse nahm die Behandlung der Arbeitsvermittelung nach dem Kriege in Anspruch. Auch hierbei zeigte sich eine größere Einigkeit in den Anschauungen und Zielen der Parteien, die sich beiderseits ohne Umschweife für die paritätische Arbeitsvermittelung erklärten. Wenn auch dem Anschluß an die städtischen oder öffentlichen Arbeitsnachweise das Wort geredet wurde, so war man sich doch darüber einig, daß dem Holzgewerbe hierbei eine gewisse Selbständigkeit gebühre und daß der berufliche Einfluß auf die Verwaltung dieser Nachweise nicht entbehrt werden könne. Es wird also abermals allen Ortsparteien durch die Zentralvorstände eine im Sinne der Konferenzverhandlungen gehaltene Anweisung zugehen, die diesmal hoffentlich besser als in früheren Fällen zur Durchführung gebracht wird. Noch gilt es für beide Teile, der Kriegsnot zu steuern und für kommende Zeiten gesunde Verhältnisse anzubahnen. Die natürlichen Gegensätze werden sich dann schon noch früh genug von selber wieder einstellen. Der Holzarbeiterverband wird bei dem Bestreben, die gemeinsamen Interessen in der nötigen Weise zu fördern, seine eigenen Aufgaben als Arbeiterorganisation nicht außer acht lassen.

Drohender Generalausstand in Norwegen? Nach einem Telegramm der „Kriegszig." aus Christiania endeten die monatelangen Verhandlungen über den Tarif der Bergwerksarbeiter und -mechaniker erfolglos. Außer den seit Februar streikenden 3000 Bergleuten stellten 18 000 Arbeiter der Eisenindustrie ihre Tätigkeit ein. Man erwartet, daß der Arbeitgeber-Verein mit einer Aussperrung erwidert, was im gleichen Augenblick einen Sympathiestreik von 30 000 Mann bedeuten würde. Aller Wahrscheinlichkeit nach steht für die nächste Zukunft ein Generalausstand bevor. Die Lage des Arbeitsmarktes verschärft die allgemeine Besorgnis auf eine Teuerung.

Aus Industrie und Technik.

Fabrikuhren.

Von Richard Woldt.

II. Die Stoppuhr zur Leistungskontrolle.

An einer Arbeitsmaschine steht neben dem Arbeiter der „Funktionsmeister". Er hat nur eine kleine Uhr in der Hand, die von außen den Eindruck einer gewöhnlichen Taschenuhr macht. Das ist eine sogenannte „Stoppuhr". Sie hat ein großes und ein kleines Zifferblatt und zwei Zeiger. Wenn auf den Knebel oben gedrückt wird, fängt die Uhr an zu laufen. Jetzt wird ein zweites Mal gedrückt und die Uhr „stoppt", die Zeiger bleiben stehen und zeigen genau an, wieviel Sekunden inzwischen vergangen sind. Wieder wird gedrückt, die Zeiger stellen sich auf Null ein und die Uhr ist zu einem neuen Zählen bereit.

Diese Stoppuhr ist zuerst auf Rennplätzen eingeführt worden. Sie hat dazu gedient, zu fixieren, in welcher Zahl von Sekunden das Rennpferd oder der Radfahrer die Runde macht. Vom Rennplatz kam die Uhr in die Fabrik. Sie registriert jetzt die Zeit, die der Arbeiter für eine bestimmte Funktion an seiner Maschine gebraucht, und mit dieser Uhr in der Hand verhandelt der Funktionsmeister mit dem Arbeiter über Arbeitslohn und Arbeitsleistung.

Doch wir müssen ein wenig eingehender betrachten, wie diese Uhr als Arbeitszeitmesser in die Fabrik hineingekommen ist. Sie kennzeichnet die höchste Entwickelung zur Maschinenwirtschaft, zu dem Reifezustand, der dadurch geschaffen wurde, daß der Betriebsorganisator die Maschine und den Menschen hinstellt und sich nun eine genaue Uebersicht über die Leistungsfähigkeit der beiden Betriebsfaktoren zu sichern imstande ist.

Zuerst ist die Maschine gekommen und zuerst hat man die Maschine auf ihre Leistungsfähigkeit untersucht. Jede neue Arbeitsmaschine, die heute in den Arbeitssaal hingestellt wird, ist vorher schon in der Fabrik, in der sie gebaut worden ist, auf Probeleistung untersucht worden. Es wurde genau ermittelt, ob die Leistungsfähigkeit der neuen Maschine gegenüber der alten Konstruktion einen Fortschritt bedeutet. Es werden Gewaltversuche angestellt, planmäßig sucht man die höchste Grenze der Leistungsfähigkeit zu ermitteln, denn bis zu dieser Höchstgrenze soll die Maschine belastet werden. Jeder einzelne Versuch wird sorgfältig protokolliert. Bei jedem einzelnen Versuch wird die Umdrehungszahl, die Bewegungsgeschwindigkeit der einzelnen Werkzeugglieder so hinaufgetrieben, bis die Maschine zusammenbricht, und für das Erkennen der Höchstgrenze in der Belastung der Maschine dient als Hilfsmittel die Stoppuhr.

Im Prüffeld steht hinter der neugebauten Maschine ein Mann als Probearbeiter und daneben ein Mann als Aufseher. Der Probearbeiter bewegt die Maschine mit der größten Geschwindigkeit und der Zeitzähler fixiert mit der Stoppuhr in der Hand die Zeit, in welcher die Maschine ein bestimmtes Produktionsresultat erreichen konnte. Durch andere Meßapparate und Messungsuhren, durch Geschwindigkeitsmesser und Kraftzähler wird registriert, wieviel Kraft, wieviel Geschwindigkeit, wieviel Zeit die Maschine für ihr Produktionsresultat benötigt hat. Und dann werden diese Höchstresultate sorgfältig umgerechnet. Das alles wird im Versuchsraum mit Probieren der Maschinen ausgeführt. Wenn die neugebaute Maschine nun in der Praxis eingeführt wird, liegen die Arbeitsresultate schon fest. So sehen wir hier das moderne Bestreben hervortreten, durch welches sich der Fabriksaal unterscheidet von der Handwerksstube: dem Arbeiter ist Arbeitsleistung und Arbeitspensum vorgeschrieben, bevor er überhaupt an die Maschine herantritt.

Die Stoppuhr kann uns ferner zu einer Betrachtung über eine Frage führen, die vor dem Krieg bei uns in Deutschland schon lebhaft diskutiert wurde, die während des Krieges nicht an Bedeutung verloren hat und die sicher nach dem Kriege, besonders für die Gewerkschaften wichtig sein wird. Das ist der Kampf um das Taylorsystem.

Bekanntlich haben die Taylormänner eine Uhr dazu benutzt, um Paradeleistungen ihrer „Probemänner" festzustellen und diese Rekordleistung nachher als Normalleistung zu fixieren. Die Produktionsresultate sollten dadurch in der Fabrik hinaufgetrieben werden. Vor dem Krieg ist zu dem Taylorsystem eigentlich ziemlich unzureichend gerade in Deutschland seitens der Arbeiterbewegung Stellung genommen worden. Man hat sich darauf beschränkt, das Taylorsystem als verwerflich hinzustellen und zu bekämpfen. So richtig und so gerechtfertigt jeder Widerstand ist, der sich gegen eine Arbeitsmethode wendet, die nur darauf hinausgeht, eine Raubwirtschaft zu treiben, so ist doch eine Auseinandersetzung mit dem Taylorsystem für die Zukunft noch von andern Gesichtspunkten aus notwendig.

Wir wollen hier nicht auf den Gegenstand selbst mit jener Ausführlichkeit eingehen, die bei einer andern Gelegenheit vielleicht einmal benutzt werden kann, das Prinzip der Untersuchungsmethoden von Taylor setzen wir als bekannt voraus. Taylor wollte zunächst die Leistungsfähigkeit der Maschine planmäßig untersuchen und durch methodische Versuche der gleichen Art auch vermitteln, in welcher Zeit die Maschine Mensch bestimmte Funktionen zu erreichen imstande ist.

Die Arbeit wird zerlegt in die kleinste Handgriffe. Der Arbeitsprozeß wird weiterhin darauf untersucht, daß die Arbeit auch in der besten Aufeinanderfolge der Handgriffe durchgeführt wird. Dem Arbeiter wird also vorgeschrieben, mit welchen Werkzeugen er die Arbeit zu machen hat, in welcher Ordnung der Handgriffe er die Arbeit durchführen soll, um ihn dadurch zu „erziehen", verlorene und falsche Handgriffe nicht auszuführen. Verlorene Handgriffe bedeuten Arbeitsverluste, der Arbeiter soll die Arbeit so rationell wie möglich machen.

Im letzten Grunde ist das Taylorsystem weiter nichts wie hochgespannter Kapitalismus. Wir haben schon bereits vor dem Kriege darauf hingewiesen, daß wir im Taylorsystem nichts besonderes, keine eigentlich neuen Ideen, keine Umwälzung von Begriffen finden. Das, was Taylor lehrte, ist weiter nichts wie konsequenter Rationalismus, wie eine Arbeitsmethode, nach der sorgfältig mit dem höchsten Wirkungsgrad gearbeitet werden soll, indem planmäßig Maschinen und Menschen vorher untersucht worden sind.

Und deshalb können wir auch das Taylorsystem nicht aufhalten. Wir müssen darüber hinweg. So wenig, wie sich der technische Fortschritt aufhalten läßt, so wenig, wie sich der moderne Arbeiter heute der Illusion hingibt, daß man die Maschine zerschlagen könnte, um die früheren Produktionszustände zu erhalten, so wenig können wir die „wissenschaftliche Betriebsführung" in ihrer Entwicklung aufhalten. In dem Grad, wie das Wirtschaftsleben sich rationalisiert, wie wir in Deutschland versuchen müssen, mit unsern Maschinen und unsern Menschen im Weltkampf Schritt zu halten, werden auch diese modernen Arbeitsmethoden weiter um sich greifen. Aus dem Arbeitssaal wird die Stoppuhr nicht mehr verschwinden, wird im Gegenteil sie immer häufiger [illegible].

Wahrscheinlich wird uns dann aber auch die neue Form des Verhandelns zwischen den Arbeitern und den Arbeitervertretern kommen. Der gesamte Produktionsprozeß ist zerlegt worden in eine größere Zahl von Maschinenoperationen. Jede Maschine macht immer die gleiche Arbeit und hinter jeder Maschine steht immer der gleiche Mensch. Die Arbeit wird im Akkord ausgeführt. Für ein bestimmtes Quantum von Arbeitsleistung bekommt der Arbeiter einen bestimmten Arbeitslohn. Dieser Akkordlohn wird solange bestehen bleiben können, bis sich das Fabrikat oder das Werkzeug ändert. Jede konstruktive Aenderung des Produktionsgegenstandes oder der Maschine bringt eine Aenderung im Arbeitsprozeß herein und erfordert eine andere, eine neue Bewegung der Arbeitsleistung. Ein neuer Akkordpreis soll den Zufälligkeiten des Meisters entzogen werden. Deshalb werden die Arbeitsleistungen methodisch gemessen. Der Funktionsmeister stellt sich mit der Stoppuhr in der Hand neben den Arbeiter. Der Arbeiter macht die Arbeit zur Probe, der Funktionsmeister „stoppt" die Arbeitszeit ab. Sowie der Funktionsmeister sieht, daß der Arbeiter falsche, verlorene Handgriffe ausführt, wird der Arbeiter von ihm belehrt. So verhielt sich der Arbeitsvorgeber und der Arbeitsausführer in dem Produktionsprozeß, und nun wird die Frage des Arbeitslohnes zur Machtfrage, bis zu welchem Arbeitstempo die Arbeiterschaft bereit ist, zu arbeiten. Wenn auch der Funktionsmeister mit dem einzelnen Arbeiter hinter der Maschine steht, so steht doch tatsächlich und praktisch hinter dem Arbeiter, dessen Arbeitsproben einer neuen Prüfung unterworfen wird, die Gemeinschaft der Arbeiterschaft der ganzen Fabrik. Und wiederum hinter dieser Arbeiterschaft der Fabrik steht die Organisation des ganzen Berufes, die Gewerkschaft. Deshalb [illegible] die neue große Frage der Zukunft [illegible]. Die Beziehung des [illegible] zu der Fabrik, die [illegible] zwischen Fabrik und Gewerkschaften werden neue Fragen, neue Probleme deshalb heraufbringen, weil die Entwicklung nach dem Krieg tatsächlich und wirklich sich weiter [illegible] den Arbeitern zur Zukunft [illegible].

Als des Morgens sehr früh der Kurfürst erwacht, wollte der Abt ihn durch einen andern Weg nach dem Tor führen, als sonst. Wenn Joachim das merkte, ging er immer den Weg, den er wollte. Man kann wohl die Fürsten führen, aber man muß es sie nicht merken lassen.

Da stand die Sache, von der Morgensonne angeleuchtet. Und [illegible] acht Mönche saßen darin und ruderten mit den langen Rudern in der Luft, was gar furios für den aussah, der nicht wußte, was es sollte. Sie übten sich und ein Schiffer aus Brandenburg zeigte es ihnen, wie sie ausgreifen müßten und Takt halten. Als sie den Kurfürsten kommen sahen, dessen sich keiner so früh gewärtigt, ließen sie die Ruder, der Abt aber [illegible] den Mut, derweil der Kurfürst das Zimmerwerk und die Ruderer gar lang anschaute und dann den kleinen Abt.

„Wer hat Euch das gelehrt, Abbas?"

„Durchlauchtigster Herr! Wie man uns geschrieben, haben Unterhändler in den Landen gen Mittag bereits Fahrzeuge für den Kaiser erbaut, als auch der [illegible] des [illegible] zu Toulouse, der Monsieur Ariel."

„Das mag sich schicken an den Bergen, wo die Regengüsse mächtig als Ströme kommen."

„[illegible] zu [illegible] und der Not, die da kommen [illegible], ist voraus zu gedenken, [illegible] mit an einem guten Hirten."

„Sollen Eure Herden [illegible], die [illegible], oder Eure Unterthanen?"

„Gnädiger Herr — dazu wäre das Schiff zu klein."

„Wer denn, Abt? Eure Mönche und Ihr selbst?"

Der Abt antwortete nicht, das war eine [illegible] Element und Gnade! Und [illegible] Ihr Euch nicht vor Euren Bauern und Schiffen! [illegible] und die [illegible] in Mengen auf ihren Dächern und in den [illegible], Himmel und Heilige! [illegible] Euch an! Rettet uns! Und Ihr Herr und Abt, ihr Seelsorger, [illegible] in dem [illegible]! [illegible] — [illegible], Abt."

(Fortsetzung folgt.)

[illegible] großer Mann seiner Zeit. Sohn eines [illegible] aus [illegible], dem Gelehrten in Leipzig, hatte er das [illegible] des [illegible]

Die kleine Stoppuhr kann uns darüber nachdenken lernen, wie wichtig es ist, daß die Arbeiterklasse innerlich geschlossen den wirtschaftlichen Auseinandersetzungen, die nach dem Krieg unausbleiblich sind, gegenübersteht.

Soziales.

Wie man mit Kriegerfrauen umspringt. Eine sonderbare soziale Fürsorge entwickelt der Kreisausschuß von Rügen. Er erließ eine Bekanntmachung, die in ihrer abstoßenden und kaltherzigen Form für sich selber spricht und jedes Wort der Kritik verblassen würde. Das Zeitendokument lautet:

„Kriegs-Familien-Unterstützung.

In nächster Zeit wird sich für die Kriegerfrauen wieder mehr Arbeitsgelegenheit bieten. Ich weise daher erneut darauf hin, daß Kriegerfrauen, welche ohne berechtigten Grund gegen angemessenes Entgelt angebotene Arbeit verweigern oder sich nicht darum bemühen, keinen Anspruch auf Gewährung weiterer Familien-Unterstützung haben. Mietsbeihilfen werden für die Sommermonate nur ausnahmsweise gezahlt.

Die Herren Ortsvorsteher und die Magistrate ersuche ich ferner darauf zu achten, daß die Unterstützung beziehenden Kriegerfrauen ihr Deputatland bezw. ihre Gärten ordnungsmäßig nutzen. Frauen, welche ohne Grund die ordnungsmäßige Nutzung ihres Landes vernachlässigen, sind dem Kreisausschuß namhaft zu machen.

Endlich mache ich wiederholt darauf aufmerksam, daß die Arbeitgeber zur Gewährung von Naturalien (Deputat) nicht verpflichtet sind, und daß es auch im Belieben der Arbeitgeber steht, Abzüge zu machen, zumal in Fällen, wo ein vollständiger Ausgleich durch die Kriegs-Familien-Unterstützung erfolgt.

Bergen, den 1. April 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses."

Genossenschaftsbewegung.

Handel und Verkauf städtischer Lebensmittel. Die Stadtverwaltung in Essen sieht sich veranlaßt, in der Tagespresse folgendes mitzuteilen:

Seit mehreren Monaten gibt die Stadtverwaltung städtische Lebensmittel an den Handel zum Weiterverkauf an die Bevölkerung ab. Für den Verkauf sind besondere Bestimmungen aufgestellt, zu deren Beachtung sich die Verkäufer schriftlich verpflichten müssen. Leider haben sich die Geschäfte vielfach nicht an die Bedingungen gehalten und höhere Preise gefordert. Die Stadtverwaltung ist nun bei der Kontrolle auf die Mithilfe des kaufenden Publikums angewiesen. Damit jeder über die Verkaufspreise unterrichtet ist, werden diese durch die heutige Bekanntmachung des Oberbürgermeisters im Anzeigenteile noch einmal veröffentlicht. Es empfiehlt sich, die Preise auszuschneiden und aufzubewahren. Sollte irgendein Geschäft höhere Preise fordern, so wird gebeten, sofort der städtischen Lagerhaltung oder der städtischen Polizeiinspektion Mitteilung zu machen.

Wenn auf Grund solcher Vorkommnisse die Konsumentenausschüsse bestimmte Geschäfte einer scharfen Kontrolle unterziehen, oder in der Konsumvereinspresse die Tatsachen mitgeteilt werden, dann rauscht es im mittelständlerischen Blätterwalde von systematischer Verdächtigung des unentbehrlichen Kleinhandels und von Vernichtung des Mittelstandes, dem man aus Prinzip die Existenz nicht gönne.

Die Auszahlungen der Volksfürsorge werden jetzt in immer stärkerem Maße praktisch für die Familien der Versicherten. In den letzten vier Wochen waren in 28 Sterbefällen nach Ablauf des ersten Versicherungsjahres die Versicherungssummen im Betrage von zusammen 6773,96 Mk. zu zahlen. Es kommen sonach im Durchschnitt auf den einzelnen Versicherungsfall 230,50 Mk.

Aus Nah und Fern.

Eine siebenköpfige Familie erschossen. In einem Gehölz bei Mühlbach an der bayerisch-österreichischen Grenze wurde eine Familie von sieben Köpfen erschossen aufgefunden. Der Ehemann hielt noch den Revolver in der Hand. Er hat augenscheinlich erst seine Frau und seine Kinder, vier Mädchen und einen Knaben im Alter von 16, 10, 7und 3 Jahren, und dann sich selbst erschossen. Es handelt sich um eine Familie Denk aus Asch in Böhmen. Bei dem Ehemann fand man 100 Heller. Alle waren gut gekleidet. Ueber die näheren Ursachen dieser schrecklichen Familientragödie ist nichts bekannt. Ein Zettel, der die Namen angab, sagt nur: „Wir scheiden aus dem Leben und wünschen allen Freunden ein herzliches Lebewohl."

Die Wahrheit über das Gefangenenlager Wittenberg. Die „Nordd. Allgem. Ztg." tritt den falschen Anschuldigungen in der englischen Presse über die Behandlung der Kriegsgefangenen im Lager Wittenberg während einer Fleckfieberseuche im Winter 1914/15 entgegen. Den ausführlichen Mitteilungen ist folgendes zu entnehmen: Wenn im Anfang, besonders bei den Briten, einige Kleidungsstücke fehlten, so war es eine Folge ihrer Spielwut, durch die veranlaßt, die mangels Geld vielfach den Erlös für Kleidungsstücke als Einsatz benutzten. Die Gefangenen, die fast ausnahmslos in völlig verlaustem und unglaublich schmutzigem Zustande im Lager ankamen, wurden bald nach der Ankunft einer gründlichen Reinigung des Körpers und ihrer Kleidung unterzogen. Im Lager sind vom 1. November 1914 bis 1. August 1915 allein 1681 Kilogramm Seife und außerdem im Lazarett noch extra 839 Kilogramm verbraucht worden. An Essen erhielt jeder Mann für den Tag: 180 Gramm Fleisch oder 125 Gramm Speck, 125 Gramm Hülsenfrüchte oder 100 Gramm Reis, Grieß, Graupen, Grütze oder 180 Gramm frisches Gemüse oder 1000 Gramm Kartoffeln. Daneben 500 Gramm Brot, Kaffee usw. Auf den Vorwurf absichtlicher Unterernährung einzugehen, erübrigt sich deshalb. Als Ende November 1914 gehäuftere Fälle von fieberhaften Erkrankungen auftraten, die zunächst als Influenza angesehen wurden, sich aber bald als Fleckfieber herausstellten, wurden sogleich durchgreifende Maßnahmen getroffen. Die durch die englische Presse gerügten und als Ausfluß ärztlicher Feigheit bezeichneten strengen Absperrungsmaßnahmen waren mit Rücksicht auf die in unmittelbarer Nachbarschaft des Lagers gelegene Stadt Wittenberg dringend geboten. Arznei- und Stärkungsmittel sowie Verbandsstoffe sind in durchaus ausreichender Menge für die Kranken geliefert worden. Von 943 Engländern sind 118 an Fleckfieber erkrankt und 37 gestorben. An Cholera erkrankte kein Engländer; an Unterleibstyphus sind 5 Engländer erkrankt, einer ist gestorben. Mögen sie die Forderung nach Menschlichkeit und dem Stande der ärztlichen Wissenschaft entsprechenden Verhältnissen bei ihren anderen Verbündeten, den Russen, stellen, bei denen es Gefangenenlager gibt, die mehr Opfer forderten, als das blutigste Schlachtfeld, in denen es vorgekommen ist, daß eine erschreckende Anzahl der Insassen an den einheimischen Seuchen, an Hunger und Kälte, elend zugrunde gegangen sind.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Inserate finden durch den „Lübecker Volksboten" in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im Lübecker Volksboten.